



WIR IM QUARTIER

FRANKFURT (ODER)
„INNENSTADT – BERESINCHEN“

Lunya –
Musikerin mit Herz
(Seite 5 – 7)

Die Zeitschrift
von Bürger:innen
für Bürger:innen

Fragen zur Stadtkultur

Seite 4

Der „Wirtschaft in Aktion“
Sommer 2021

Seite 17 – 19

Pop-up-Store in der
Magistrale

Seite 26

**ZUM
MITNEHMEN**

Moin, liebe Landratten,

ich bin es, die WiQtoria – das Maskottchen aus dem hohen Norden. Wir haben uns lange nicht mehr gesehen! Ich muss euch unbedingt erzählen, was mir passiert ist: Es begann beim Austragen der letzten WiQ-Zeitschrift Ende 2020. Ich schleppe einen großen Paken Hefte gerade ins Ärztehaus an der Oder um sie dort zu verteilen, da erfahre ich: Wegen Corona darf ich die dort nicht auslegen! Ich gehe weiter, aber dasselbe auch bei den umliegenden Abnehmern! Wie ich erschöpft da sitze, sieht mich der Onkel Helmut und bietet seine Hilfe an, den schweren Rucksack zurückzutragen. Wieder beim Ärztehaus, schleppen wir den Rucksack und uns auf seinen Kahn, um Pause zu machen. Erschöpft sage ich nur „ablegen“ und mache mal kurz die Augen zu. Und was macht der Helmut? Anstatt den Rucksack abzulegen, legt er ab!



War natürlich sauer, als ich das im wachen Zustand bemerkte, dass wir abgelegt hatten. Hab mich dann mit ihm unüberlegt angelegt: Er solle sofort anlegen. Er war ganz verlegen – der Streit wurde schnell beigelegt und ich versetzt! Auf einem nahegelegenen, abgelegenen Eiland. Mensch, hätt ich den zusammenfalten können! Naja, hab dann lieber die ganzen Wir-Im-Quartiers zusammengefaltet. Daraus ist ein mittelgroßes Papierboot geworden – und darin bin ich losgeschippert. Tja, so war das... Während alle anderen gezoomt haben, erholte ich mich in einer wunderschönen großen blauen Meeresbucht... die Einheimischen nannten sie „Big blue Bodden“. In der Zeit habe ich die norddeutsche Sprache kennengelernt. Aber die Sprache hat auch ihre Grenzen... Denn – Butter bei die Fische – norddeutsche Redewendungen spiegeln keine ausgewogene Ernährung wider! Fast ein Jahr später hieß es dann: „Alle Mann an Deck für die nächste Ausgabe.“ Nach dieser langen Zeit war es ein kleiner Traum, die anderen Redaktionsmitglieder wiederzusehen. Zwar durften wir uns nicht umarmen aber herzlich danken war absolut angesagt.

Ich präsentiere euch voller Stolz die neuste Ausgabe: Bei uns werden ALLE Sinne angesprochen: Fürs Auge – tja-haa, „fürs Auge“, sage ich – da haben wir zum Beispiel „Die Augen der Doppelstadt“ – über ein Kunstprojekt, das ins Auge sticht – und... ähm... ja OK, das waren eigentlich schon alle Sinne, die wir in diesem Heft ansprechen... Aber erinnert ihr euch noch an das riesige Ohr vor ein paar Jahren?!? Das war riiiiieesig! So richtig zum Ausklappen und an die Wand hängen! So groß wird vielleicht auch mal Lunya werden – eine junge Sängerin, die gerade in Frankfurt (Oder) Quartier bezieht, und die wir für ein Interview gewinnen konnten. „Auf ein Wort, Frankfurt“, dachte sich unser Redakteur Peter Marchand, und stellt der Stadt die Gretchenfrage auf Seite 4 – und beantwortet diese gleich selbst auf Seite 8. Das nenne ich Servicebewusstsein am Leser! Ein Themenschwerpunkt dieser Ausgabe ist, wie leere Räume mit Leben gefüllt werden – seien es leerstehende Ladenflächen oder leere Kofferräume. Auch anderen Orts wurden Pforten neu geöffnet (wir bitten hierbei um eine gnädige Auslegung des Wortes „neu“), wie die KUMA und das Kukuryku!! Dem Kiez sind auch ein paar Artikel gewidmet: Zum einen stellen wir ein Urgestein der Frankfurter Kneipenszene vor, zum anderen lüften wir das Geheimnis, wer sich für die jüngst beobachteten Farbexplosionen in den Schaufenstern im Kiez verantwortlich zeichnet.

Ich muss sagen, liebe Leserinnen und Leser, es freut mich, was sich trotz dieser widrigen Umstände alles in Frankfurt (Oder) getan hat! Wenn alle an einem Tau ziehen, werden wir das Schiff schon schaukeln. Das wurde auch wunderbar präsentiert beim „Wirtschaft in Aktion“-Sommer 2021, siehe Seite 17–19. Denn nur gemeinsam sind wir stark! Oder – wie wir im Norden auch sagen – „Mia hoidn zam!“

Eure Wiqtoria

Inhalt

STADT-KULTUR-LEBEN

4 Fragen zur Stadtkultur

5 – 7 [Musik im Quartier]
Lunya – Musikerin mit Herz

8 – 10 ART an der Grenze | na granicy.
Das Kunstfestival in unserer Doppelstadt



9 – 11 Impressionen zur „Klassik im Park“

12 – 13 [Kriminalgeschichten]
Gefangen im Kofferraum



14 – 15 Die KUMA – Willkommen in der
Kulturmanufaktur Gerstenberg

SOZIALER ZUSAMMENHALT IN DER DOPPELSTADT

16 Das europäische Fest der Nachbarn



17 – 19 Wir sind wieder da!
Der „Wirtschaft in Aktion“ Sommer 2021

20 – 21 Augen der Doppelstadt

22 – 23 [Kiez Porträt Altberesinchen]
Berliner Charme hinter
Frankfurts ältestem Tresen

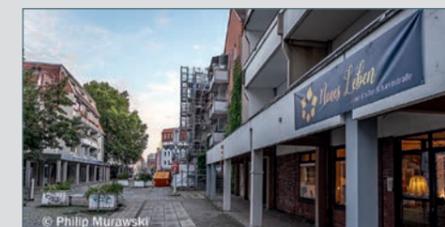


24 – 25 Angebote für alle Kinder der Stadt.
Einblicke in den 9. Frankfurter Feriensommer

AKTIONEN IM QUARTIER



26 „21“ – der ungewöhnliche Laden auf Zeit.
Pop-up-Store in der Magistrale



27 – 29 Die Große Scharnstraße wird aus dem
Dornröschenschlaf geweckt

30 – 31 Art_Beresinchen – Kunstfenster für
den Kiez Altberesinchen



... UND ZUM SCHLUSS

32 Stadt der Brückenbauer: Frankfurt (Oder)
bewirbt sich für ein Zukunftszentrum

IMPRESSUM:

Ausgabe Nr. 22
2. Halbjahr 2021

Herausgeber:



Stiftung SPI
Niederlassung Brandenburg
Süd-Ost

Kontakt:
0335 387 18 94
quartiersmanagement-ffo@
stiftung-spi.de
www.sozialestadt.frankfurt-oder.de

Redaktion:
Anja Millow, Franziska
Liebenau, Josephine Lipert, Lothar
Ruhlig, Mario Mische, Dr. Peter
Marchand, Sören Meier-Klodd,
Wolfgang Raeke

Fotos und Grafiken:
Kennzeichnungen am Bild

Layout und Satz:
Janine Stiefel
Nedlitzer Straße 83
14469 Potsdam
Janine.Stiefel@fh-potsdam.de
0163 73 15 295

Druck:
SAXOPRINT GmbH
Enderstraße 92c
01277 Dresden

Auflage:
2.000 Exemplare

Die Zeitschrift wurde aus
Fördermitteln im Rahmen des
Städtebauförderungsprogramms
„Soziale Stadt“ und mit Mitteln der
Stadt Frankfurt (Oder) finanziert.



Fragen zur Stadtkultur

■ Ich bin bei fast allen Konzerten der Sommerklänge „Klassik im Park“ gewesen. Es hat gut getan! Wer hatte die Idee und wer die Umsetzungskraft? Haben jene schon den verdienten Orden? Es war erleichternd inmitten aller Corona-Beschwerung.

Es entspricht meinem Wesen, selbst das Erfreulichste doch zu hinterfragen. Wäre es gut und möglich gewesen, inmitten dieser wunderbaren Musik auch der Poesie Platz einzuräumen? Ja es ist so, Musik öffnet die Herzen – Worte treten ein! Wir haben in unserer Sprache zwei Plurale für das Substantiv „Wort“: Wörter und Worte! Nun, Wörter überfluten uns nachgerade, es wird an mancher Stelle ununterbrochen gesabbert und geschattet. Und wie es jede Flut tut, bringen sie viel zu oft Chaos und Verdross. Ein überzeugt gesprochenes Wort jedoch lässt uns aufhorchen, bleibt im Gedächtnis, stärkt die Aufmerksamkeit und im besten Fall sogar den guten Willen und die gute Tat. Solche Worte finden nicht nur die Eliten, obgleich sie sich dies gerne attestieren ließen. Sie werden auch im Familienkreis, auf der Straße, in den Kneipen gesprochen und manch unbekannter Wortschöpfer oder gar Poet ahnt nicht, wie vielen Menschen er aus dem Herzen spricht.

Solche Worte wachsen auch in unserer Stadt. Bestärkt vom Niveau der Sommerkonzerte habe ich einen Traum. Er spielt mit der Vision, auch Frankfurt könnte viel öfter sein eigenes, besonderes Wort laut aussprechen und endlich (wieder) anziehender und unverwechselbarer Sehnsuchtsort werden. Wirtschaft-

lichkeit, bunte Vielfalt, schöne Wohnungen und die architektonisch konsequente, eigene Handschrift sind dazu die wesentlichsten Voraussetzungen. Doch sie reichen nicht allein. Es bedarf eines besonderen Flairs, welches einer kunstfördernden Kultur entspringt und vom Niveau des Schöpferischen der Stadt sowie der Lebendigkeit ihrer Traditionen bestimmt wird. So wäre im Sinne des Gesagten für Frankfurt ein eigenes Wort, endlich den Zusatz „Kleinstadt“ zu erkämpfen. Es hat fantastische Voraussetzungen, um diesen Namen mit ganz eigenem Profil auszufüllen, denn die Ressourcen sind vorhanden. Bemerkenswert sind vor allem die nicht kommerziellen. Schon über zwanzig Jahre gibt es „Frankfurter Autoren“ beziehungsweise „Oderlandautoren“, die die „Nacht der Poesie“ vorbereiten und tragen. Andere gründeten diese Zeitschrift. Schon seit 2009 bemühen sich ihre Redakteurinnen und Redakteure, das jeweilig aktuelle Wort der Stadt zu finden und zu formulieren. Dies allein mit der Absicht, es ihr zu schenken.

Ist es vermessen und würde es ein Reifall werden, wenn Veranstaltungen viel öfter, wenn auch nur bescheidenen, Platz für die stadteigene Laienkunst böten. Zum Beispiel für die Chöre der Singakademie, für die Oderlandautoren, die freien Theater und für viele andere. Auch die Stadt-Tradition sollte jeweils dabei sein. Aber nicht vorsortiert! Phillip Emanuel und Piefke, Kleist und Klambund! Vielleicht gibt es ja unter den Managerinnen und Managern der Messe- und Veranstaltungs-GmbH

eine verwandte Seele, die ebenso denkt. Der Philosoph und Atomphysiker Hans-Peter Dürr meint, dass sogar der unausgesprochene Gedanke bereits das Geistgeflecht unserer Welt verändert und beeinflusst. Wie viel mehr wird uns da eine in langer Zeit oder heftigem Einfall in Frankfurt gefügte und verdichtete Zeile oder Melodie bereichern? Denn Künstler und Künstlerinnen dichten oder komponieren ja nicht nur in stiller Kammer; sie fühlen, denken und schreiben auf Straßen und Plätzen, auf denen ihnen Menschen und Meinungen begegnen, also im Atem der Stadt.

Zu anderen Zeiten wurden solche Absichten gefördert – kraftvoll, als eine aus der Bevölkerung aufwachsende Kunst, als die eigentliche Äußerung ihres kulturellen Niveaus. Hier die Spreu vom Weizen zu trennen, vermag nur eine breite, in diesem Interesse geförderte Öffentlichkeit. Sollten wir also dafür sorgen, dass stadteigene Laienkunst viel öfter und auch vor großem Publikum gespielt, gesungen und gesprochen wird?

Stehe ich noch auf festem Boden? Wollen die Frankfurter eigentlich diese tiefe Bindung und Pflege zu ihrem musikalischen und literarischen Erbe wie zu ihren aktuellen Kunstschaaffenden? Und wollen diese überhaupt vor großem Publikum ihre Werke ausbreiten und beurteilen lassen?

Ich bin mir nicht sicher; will mich also mit diesen Fragen direkt an unsere Leserinnen und Leser wenden, an die schaffenden und die genießenden, an die offenen und an die mehr verschlossenen.

■ Peter Marchand

[Musik im Quartier]

Lunya - Musikerin mit Herz



© Wolfgang Raeke

■ Binnen weniger Jahre konnte sich die Musikerin Lunya in Frankfurt (Oder) Gehör verschaffen. Ihr Probenraum befindet sich in den Gerstenberger Höfen, sehr praktisch, denn hier trifft sie auf weitere Künstler:innen. Zum Beispiel auch in der Kulturmanufaktur Gerstenberg (KUMA). Der Soziokulturort „KUMA“ hat gleichfalls eine Bühne, auf der die junge „20 plus“ Sängerin öfter auftrat. Hier konnte ich sie live erleben, zusammen mit weiteren Künstlern inklusive ihres Produzenten aus Slubice, der zum Abschluss des Konzerts mit ihr zusammen einen Song ihrer aktuellen CD präsentierte. Aber nicht nur in Frankfurt (Oder) macht sie sich in den letzten drei Jahren einen Namen. In Brandenburg und Berlin findet sie ihre Bühnen, auf denen sie so gerne steht und singt. Die anfänglichen Überlegungen nach dem Abitur Schauspiel zu studieren, verwarf sie sehr schnell, um sich voll und ganz auf ihre Musik zu

konzentrieren. Seit 2018 studiert sie in Berlin an der Hochschule für populäre Künste und pendelt dafür gerne zwischen den Städten. Nicht nur, weil Wohnungen in Frankfurt bezahlbarer und der Ort besser für kreative Personen wären, sondern weil sie Platz und Luft nach oben mag – für einen freien Kopf. Und das gäbe es hier in der Stadt, denn es sei hier einfach viel entspannter. Deswegen pendle sie lieber so rum.

Sie war 9 Jahre alt, als ihre Eltern mit ihr von Berlin zurück nach Polen zogen. Zunächst wohnte sie in Slubice, wo ihre Eltern bis heute noch leben. An der polnischen Musikhochschule hat sie angefangen Musik zu machen. Zunächst übte sie sich in Gitarre und Schlagzeug spielen bis hin zu Klarinette. Schließlich ist sie zum Gesang gekommen, nachdem sie anfang im Chor zu singen. Die gebürtige Berlinerin genießt es hier sehr in der Stadt. Ich traf sie Ende August im

Coworking Space Blok O, wo sie neben Studium und Musikkarriere jobbt.

WiQ: *Dürfen wir deinen Namen veröffentlichen?*

Lunya: Ja klar, ich heiße eigentlich Laura Koslowski. Und mein Künstlername ist Lunya. Und ich kam auf diese Idee, weil meine Eltern eine Verniedlichung von Laura für mich hatten: Lalunja. Und ich dachte Lunya ohne die Silbe „La“ vorne klingt eigentlich ganz cool und damit es noch cooler aussieht nicht mit „l“, stattdessen mit „y“.

WiQ: *Was sind denn deine musikalischen Vorbilder?*

Lunya: Eine Person, die meine Musik beeinflusst, ist zum Beispiel Kimbra. Viele kennen sie nicht. Erst wenn ich dann sage, das ist die Sängerin von „Somebody that I used to know“. Sie ist auf jeden Fall ein Vorbild für mich. Dann Frank Ocean, James Blake und Bad Bad not Good, das ist eine Band mit vier Jungs aus Kanada, die Hiphop Jazz



© Wolfgang Raeke

machen. Das ist auch noch sehr interessant. Und Daft Punk mag ich auch sehr. Die haben sich leider im Jahr 2021 getrennt. Das sind die wichtigsten Künstler, die mich am meisten inspiriert haben beziehungsweise, die mich bis heute inspirieren.

WiQ: Deinen vielfältigen Musikgeschmack hört man raus, wenn man deiner Musik lauscht. Bei deinen Konzerten fällt auf, dass du da nicht alleine stehst. Spannend ist gleichfalls, dass ich dich bisher nur mit Männern auf der Bühne habe stehen sehen. Hat das einen Grund? Wie kam es zu diesem Zusammenwirken?

Lunya: Also ich mache Musik unter dem Künstlernamen noch gar nicht so lange, erst seit 2019 und ich habe erstmal auch nur alleine gespielt; also erstmal nur meine Musik da abgespielt, meine Stimme mittels einem Verzerrer bearbeitet und alleine live gesungen. Es ist toll auf der Bühne zu stehen, aber alleine auf der Bühne präsent zu sein, macht lange nicht so viel Spaß, wie mit noch anderen Personen. Beim letzten Konzert war es ein Verband von allen Leuten, die oben in den Gerstenberger Höfen Proberäume haben. Und so kommt es, dass es dort nur Jungs sind – Miguel (Piano und Gesang), der mit mir gespielt und gesungen hat, Luka am Schlagzeug, Richi, der mit mir den letzten Song gesungen hat, und Timo, der die Ausstellung gemacht hat. Das sind alles Leute in meiner unmittelbaren Nachbarschaft und schlussendlich alle irgendwie mit involviert beim Auftritt. Normalerweise spielt nur Luka mit mir noch auf Konzerten. Mit Miguel habe ich schon ein paar Mal gespielt, aber sonst eigentlich nur mit Luka jetzt. Und mit ihm spiele ich jetzt seit 2020 zusammen. Dann war ja auch Corona, wir wohnen zusammen, wir sind zusammen und Luka ist halt Schlagzeuger, hat gepasst. Aber so hat das Geschlecht keine Bedeutung, das hat sich halt so ergeben.

WiQ: Ich finde es sehr schön, wenn man Frauen- und Männerstimmen zusammen hört. Tatsächlich hatte ich bei diesen Stücken auch leicht Gänsehaut.

Lunya: Ja, das freut mich zu hören. Ja, Miguel ist auch ein sehr guter Sänger, der wirklich von sehr tief bis sehr hoch singen kann, was das Zusammenspiel sehr erleichtert, da

er einfach alles mitsingen kann.

WiQ: Würdest du meinen, du bist trotzdem noch Solokünstlerin oder seid ihr schon eine Band?

Lunya: Das kommt darauf an, was man genau als Solokünstler versteht. Es wird immer Lunya heißen. Ich werde immer unter diesem Namen auftreten. Außer ich habe jetzt wirklich eine Band und die Band gibt sich noch einen Namen. Dann wird es Lunya und „xy“ sein. Das könnte ich mir noch vorstellen zu machen. Also ich würde sagen, Solokünstlerin mit Unterstützung und Freunden. (Lachen)

WiQ: Wie hast du den Zugang zu elektronischer Musik für dich entdeckt? Kannst du das kurz schildern?

Lunya: Klar! Als ich das erste Mal angefangen habe so ein bisschen Musik für mich zu machen, da war ich 14 oder 15 Jahre alt und ich habe im Chor einen Freund kennengelernt, der Produzent ist. Und der meinte: „Ey, du hast eine schöne Stimme, lass uns mal was zusammen machen!“. Und so kam ich zu ihm ins Studio in Stübice. Er hat mich also ein bisschen in diese Welt gebracht, hat mir die ganzen Sachen gezeigt. Wir arbeiten mit dem Programm Ableton. So hat es alles angefangen. Er hat mir gezeigt, wie das Programm funktioniert. Später kamen dann noch weitere Freunde hinzu, die mir alle ein bisschen geholfen haben (leichtes Erstaunen in der Stimme). Der Fakt, dass ich Musik mache, ist auch nur durch Unterstützung von verschiedenen Freunden entstanden, die mich auf meinem Weg begleitet haben, das zu machen, was ich auch machen wollte. In der Uni haben wir natürlich auch viel gelernt, also den ganzen technischen Kram. Das hat mir

sofort gefallen, hat mich gleich von Anfang an gekickt.

WiQ: Was machst du eigentlich für deine Stimme? Bist du da im Training? Kann man sich vorstellen, dass du jeden Tag singst?

Lunya: Ich hatte Gesangsunterricht, seitdem ich studiere, also seit 2018. Auch recht regelmäßig. Jetzt in diesem Semester hatte ich keinen Gesangsunterricht, erst wieder nächstes. Und ja, wenn man besser werden möchte, dann muss man regelmäßig üben. Was jetzt nicht heißt, dass ich jeden Tag da eine Stunde stehe und mich aufwärme. Das würde ich gerne machen, das ist das Ziel. Aber auf jeden Fall übe ich mehrere Male die Woche, wenn nicht einfach nur so, dann um etwas aufzunehmen, um ein Video aufzunehmen oder einen Song zu proben. Also es wird schon wirklich mehrere Tage die Woche gesungen.

WiQ: Du hast bisher zwei Alben rausgebracht.

Lunya: Genau, also zwei CDs und die erste CD war eine EP¹, also ein kürzeres Album. Das andere waren einfach vier Singles, die ich nacheinander rausgebracht habe. Die aber nicht wirklich im Zusammenhang stehen.

WiQ: Also hast du vielleicht auch vor, beim kommenden Album mehr Konzept reinzubringen? Habe ich das richtig verstanden?

Lunya: Ja, ja, schon so ein bisschen. Also ich denke, die Songs von meinem nächsten Album werden anders klingen. Es wird mehr so in die akustische „Richtung“ gehen. Weil dann auch eine Gitarre dabei

1 Extended Play ist ein Tonträger, der zwischen Single und Album einzuordnen ist. Meist sind es Schallplatten oder CDs, die zu viele Stücke enthalten, um als Single zu gelten, aber auch kein vollständiges Album bilden. Deshalb werden sie auch oft als Mini-Album bezeichnet.

ist. Wir haben jetzt ein Schlagzeug, das auch live aufgenommen wird. Ab und zu werden Freunde noch dies und das einspielen. Also wenn man das als Konzept verstehen will, dann ja. Aber jetzt an sich so ein reines Konzeptalbum, bei dem man eine durchgängige Geschichte erzählt, das wird es nicht sein. Jedoch werden die Songs schon zueinander passen.

WiQ: Wie geht es weiter mit Dir als Musikerin? Was ist deine Vision?

Lunya: Ich möchte mit Musik meine Miete bezahlen können, davon leben können. Das ist der erste Schritt. Da will ich auf jeden Fall hin. Und dann natürlich weiter ausbauen und gucken, wo es hingehet. Die Hoffnungen sind groß. Ich habe ganz viel Bock. Und ja, das möchte ich wirklich machen, so dass ich mit Musik meinen Lebensunterhalt finanzieren kann. Was auf mich zukommt? Ich lass' mich überraschen. Ich nehme alles mit. Aber das wäre hundertprozentig der Traum, von meiner Musik zu leben. Es wäre ganz nett international bekannt zu werden.

WiQ: Du singst in englischer Sprache und auf Polnisch. Und wirst du noch weitere polnische Songs produzieren?

Lunya: Das fragen mich viele. Ich plane so etwas nicht ein. Manchmal habe ich eine Idee oder einen Satz im Kopf und dann geht es einfach los. An der Uni hatte ich im Fach Songwriting einen sehr hilfreichen kanadischen Lehrer. Deshalb war da immer so ein Link im Kopf, auf Englisch zu schreiben. Deswegen sind jetzt die meisten Texte auf Englisch. Aber ich denke, es werden auch Songs auf Polnisch kommen und vielleicht irgendwann auch mal

auf Deutsch.

WiQ: Du wohnst, lebst, arbeitest in Frankfurt (Oder). Was wünschst du dieser Stadt, diesem Quartier?

Lunya: Ich wünsche dieser Stadt, dass die Leute, die herkommen, sich genauso in diese Stadt verlieben können und einfach auch hierbleiben möchten. Das klingt jetzt ein bisschen doof, weil ich ja gleichfalls plane hier mal auszuziehen (verlegenes Lachen), aber ich finde, diese Stadt hat sehr viel Potential, was viele Leute nicht sehen, weil sie nur so kurz hierbleiben. Und immer, wenn Freunde kommen, versuche ich ihnen schöne Orte zu zeigen. Orte, die sie noch gar nicht gesehen haben. Bis jetzt haben alle gemeint, sie könnten sich wirklich vorstellen, hier in dieser Stadt zu wohnen. Sie verstehen, warum ich lieber pendle, als in Berlin zu wohnen. Und ich wünsche das eigentlich der Stadt, dass Leute, die hierher zu Besuch kommen, das dann auch sehen und verstehen und auch hierbleiben möchten, um diese Stadt zu bereichern. Auch wenn es nur für eine Weile sein wird. Man kommt hier auch schon ein wenig an seine Grenzen, um sich weiterzuentwickeln, weil es nicht weiter geht. Und genau das wünsche ich der Stadt, dass es immer noch weiter nach oben gehen kann, sodass Künstler und Künstlerinnen beispielsweise sagen können, „ich will aber hierbleiben, hier gibt es viele Bühnen, irgendwelche Festivals, irgendwelche Gruppierungen von Künstlern“. Und ich wünsche mir, dass Frankfurt immer einen Platz in den Herzen allerjenigen hat, die die Stadt bereichern haben. Das wäre schön.

ART an der Grenze | na Granicy Das Kunstfestival in unserer Doppelstadt!

■ Geht das überhaupt, ein Festival kombiniert mit Kunst? NA KLAR GEHT DAS!!

Ich bin froh, dass ich ein Teil dieses Festivals sein darf und möchte Euch gerne darüber berichten.

Das Festival konnten wir in diesem Jahr schon das neunte Mal durchführen. Dieses gibt Menschen aus vielen Ländern, die gerne Kunst erschaffen, eine Möglichkeit, sich in unserer schönen Doppelstadt zu präsentieren. Das erklärt auch unseren Namen „ART an der Grenze“, denn wir stellen grenzübergreifend Kunstwerke aus und arbeiten gerne mit unserer Nachbarstadt Słubice zusammen. In diesem Jahr durften wir zum ersten Mal einige Werke in Słubice präsentieren. Leider ist das Festival zeitlich begrenzt, doch das hat auch etwas Gutes, so kann man sich jedes Jahr neu darauf freuen.

Ich rede hier natürlich nicht von verstaubter, eintöniger Kunst. Bei

uns heißt „Kunst“ Action, Mitmachen und Spaß haben! Jedes Jahr bieten unsere Kunstschaffenden tolle Workshops und Mitmachaktionen an. Von Bildhauerei, über Textilmalerei, bis hin zum eigenen Aquarell war schon alles dabei. Jeder, der Lust hat, kann sich bei einem Workshop anmelden und unter professioneller Anleitung sein eigenes Kunstwerk erschaffen.

Zu jedem Festival gehört auch ein wenig Schwung. Wir eröffnen „ART an der Grenze | na granicy“ in jedem Jahr mit einer tollen Vernissage, Livemusik und interessanten Führungen unserer Kunstschaffenden. Bei einem kühlen Getränk könnt Ihr Euch mit den Kunstschaffenden austauschen und Fragen stellen. Das Gleiche gilt natürlich auch für den Abschluss. Die Finissage lässt das Festival in ebenso gelassener und ungezwungener Art abschließen und es entstehen oft viele Ideen für das nächste Jahr.



© Tatiana Vasilyeva

Lust auf Kunst und Kreativität in 2022 bekommen? Haltet die Ohren und Augen offen, wir geben Euch zeitnah über Facebook, Instagram und auf Flyern Bescheid, wenn es heißt „ART an der Grenze | na Granicy 2022“! Auch wenn Ihr selbst kreative Sachen macht und Euch vorstellen könnt, bei unserem Kunstfestival auszustellen, bewerbt Euch! Ihr findet in den genannten Medien zu gegebener Zeit unsere Ausschreibung.

Wenn Ihr ein Teil des Festivals werden möchtet und gerne organisiert und mitgestaltet, könnt Ihr Euch gerne bei uns melden und Teil unseres Organisationsteams werden. Unser Team arbeitet ehrenamtlich in lockerer Atmosphäre. Wir freuen uns auf Euch! Schreibt einfach eine Mail an kunstgriff@gmail.com.

■ Franziska Liebenau



© Danny Medler

Impressionen der Sommerkonzerte in den Parks der Stadt

■ Sommerklänge, eine Konzertreihe in den anmutigen und für den Anlass besonders gepflegten Parks von Frankfurt. Acht Sonntage hintereinander, jeweils 11.00 Uhr, also zur besten Matineezeit, gibt es klassische Musik für alle! Die Bürger kommen zu Hunderten. Äußerer Abstand wird zumeist eingehalten; innerer Abstand, von der Seuche erzwungen, nimmt sichtbar ab und weicht einer tieferen Freude. Wie lange haben die Menschen darauf gewartet. Die Schatten einer großen Sorge lösen sich auf. Corona hat offenbar nicht gewonnen. Sehen und gesehen werden. Solchen Ereignissen will man sich zeigen. Nicht als Maske, sondern als Mensch. Der Oberbürgermeister ist beinahe jedes Mal dabei, er eröffnet die Konzerte, immer angenehm kurz und zur Sache – nicht selbstverständlich für einen Politiker und auch nicht, dass er danach oft inmitten seiner Familie und den Frankfurtern auf einer Decke Platz nimmt und bleibt. Das Publikum liegt, hockt, sitzt und steht – einsam, zu zweit, in Gruppen und lauscht, zumeist still, auch versonnen. Vom Schampus bis zur Milchflasche, vom Schnitzel bis zur Laugenbrezel ist alles ausgebreitet, man isst, trinkt, und genießt, gibt sich leger, alle Sinne werden beschenkt. Kinder laufen umher, bleiben jedoch zumeist leise dabei und scheinen mit den Klängen zu spielen. Schon nach der ersten Aufführung hatte mein Fazit gelautet: Ich werde kein Konzert der Reihe verpassen und habe dies eingehalten!

Und so ging es offensichtlich einer überwiegenden Mehrheit. Frankfurt an der Oder, mit seinem hohen Anteil reiferer Menschen, hat mit dieser Veranstaltung einen Nerv getroffen und ein eigenständiges Wort gesprochen.

Die Reihe beginnt mit „Vivaldi am Anger“. Von Moderation und Technik ein wenig verschenkt, ist das Konzert dennoch sensationell. Es ist Mitte Juli, ein Sommertag wie aus dem Bilderbuch. Das Karłowicz-Quartett weicht ein wenig vom vorgegebenen Programm ab. Neben Vivaldi, nicht angekündigt, auch Chopin. Er wird gespielt, wie ich ihn zu den Sonntags-Konzerten im Warschauer Lazienki-Park schon einmal mit großer Begeisterung gehört hatte. Der Sommerwind gibt seinen Beitrag. Er versucht sich mit Hilfe des Mikrofons als Grundbass. Nebenbei spielt er mit den dünnen Lindenblüten, reißt sie ab, hebt sie zum Schwarm und lässt sie leise raschelnd fallen. Das Sonnenlicht taucht sie in mattes Gold, während aus dem Grün der Linden, die nicht lockerlassenden, im selben Licht und im Takt der Musik die Sonnenstrahlen hervorblitzen.

Am folgenden Sonntag „Tschaikowski und Chopin“. Schade, dass das Konzert nicht, wie vorgesehen, im Botanischen Garten, sondern erneut auf dem Anger stattfindet. Dies stört jedoch die Zuhörer nicht. Meine Befürchtung, dass es den Geist des Ehrenmals verletzen

könnte, wenn sich Picknickdecken über die Grabtafeln ausbreiten, ist zum Glück unbegründet. Es geschieht nicht. Im Gegenteil, Tschaikowskis Musik im Spiel von Pawel Wakarenzy scheint mir die Würde der Stätte noch zu vertiefen. Eine Mutter tanzt mit ihrem Kind. Ist das wirklich anmutig oder beginnt Chopin mich zu verzaubern? Der Beifall in den Satzpausen, sonst als schweres Foul gewertet, wird freundlich als Ausdruck der Begeisterung eingestuft. Welch ein Feiertag der Kultur und der klassischen Musik! Aber auch eine Lehrstunde für Nörgler: Ich gestehe, angenommen zu haben, dass die Teilnehmerzahl nach dem ersten Konzert und der Befriedigung von Neugier im Weiteren abnehmen würde. Weit gefehlt!

Der erste Augusttag; „Chopin auf dem Ziegenwerder“. Wölkchen haben sich über der Oder aufgereiht, bewegen sich kaum, als wollten auch sie dabei sein. Sensationell das Klavierspiel von Maciej Smolag! Ein noch so junger Mann und diese Gewalt über Klavier und Werk. Auch er, so empfand ich es mit großem Gewinn, spielt Chopin auf „Polnisch“. Unglaublich auch die Leistung des Streichquartetts „Con Amabile“ der Philharmonie Gorzów. Es ersetzt im Klavierkonzert ein ganzes Orchester. Ich resümiere vorschnell und laut: „Das Klatschen in den Satzpausen wird dünner, Unterhaltungen fast nur noch flüsternd, dafür die Begeisterung umso überzeugender; diese



Sommerkonzerte heben das Publikum...!“ „Überheblicher Fatzke!“ – quittiert dies meine Freundin.

Am nächsten Sonntag – zu „Bach bis Piazzola“ im Linaupark – kommen viele Besucher. Suchend! Aufregung und Verwunderung: langjährige Frankfurter wissen nicht, wo sich dieser Park befindet. Finden ihn dann selbstverständlich doch und staunen, was für idyllische und verträumte Flecken unser schönes Frankfurt noch in „Reserve“ hat. Man besichtigt Weinert, die Halbe Treppe, die erinnerungsreiche Freilichtbühne, alles für den Augenblick vom Vergessen befreit, und von nun an vielleicht wieder mehr ins Interesse gerückt – ein schöner Nebeneffekt der großen Idee. Die Akkordeon-Akrobaten des Motion-Trios kommen dem Geschmack der Frankfurter so nah, dass ihre „Crossover - Musik“ Standing Ovationen erlebt. Hut ab vor ihnen und dem Bildungsstand unserer Stadt; man hatte den Eindruck, dass jedermann die in Eng-

lich vorgetragene Eigenmoderation der Künstler versteht. Wenn ich Akkordeon höre, überkommt mich immer die Lust, zu singen und zu tanzen. Ich kann mich jedoch zurückhalten. Einige Frankfurter sind lockerer, sie nehmen auch heute, wie schon in den Konzerten davor, sich des Tangos an. Auf stumpfen Rasen; bewunderungswürdig!

„Haydn und Schumann im Kleistpark“. Diesmal habe ich unter einem Nussbaum meinen Platz gefunden und frage mich, wie dieser Baum wohl an diese Stelle gekommen ist. Stammt er noch vom Friedhof her? Von wem ist er wohl für wen einst gepflanzt worden? Dieser Gedanke versetzt mich, von der meisterhaften Musik des weltberühmten polnischen „Mecorre String Quartetts“ getragen, aus der Romantik des Parks mit seinen gewaltigen Bäumen über den Wiener Klassiker Haydn in die Romantik Schumanns. Und weiter zu Ulrike, der Schwester Kleists, über den Tod hinaus mit diesem Ort ver-

bunden. Ein Luftballon, aus einer Kinderhand entwischt, steigt und wiegt sich in Wind und Melodie, nimmt die Phantasie mit und wird für mich zu Poesie.

„Brahms und Schumann im Lennépark“. Entgegen des Programmes beginnt es mit Schubert. Ich sehe den riesigen Lindenbaum, den liebevoll hergerichteten Brunnen in der so gewaltig gewandelten Wollenweberstraße und, obgleich ein anderes gespielt wird, klingt dies alles in mir unweigerlich zusammen. Wieder ein deutlicher Zuhörerzuwachs. Der Etappensommer des Jahres beendet seinen bisher kürzesten Auftritt. Ein diffuses Licht, Sonne hinter Nebel, ein wenig Herbststimmung schon. Katarzyna Wasiak spielt Brahms von dieser Stimmung unbeeindruckt und wird vom Publikum mit beinahe stillem Zuhören und langanhaltendem Beifall belohnt. Dann Schumann. So bespielt, hebt sich der Park zu seiner ganzen Schönheit. Und der „Betende Knabe“ zu musikbewegter Lebendigkeit.

„Mozart im Getraudenpark“. Wegen Regens in die Marienkirche verlegt. Unglaublich, was für eine großartige Sache mit den Sommerkonzerten gelungen ist. Schon 20 Minuten vor Beginn sind alle Plätze im mittleren Kirchenschiff besetzt und hunderte Frankfurter stehen noch draußen. Zum Glück wird nach kurzer Beratung beschlossen, „seuchenverordnungskonform“ auch das rechte und linke Seitenschiff als gesonderten Raum zu betrachten. So können alle hereingelassen werden. Das Horn hat eine köstliche Geschichte und wird von unseren Musikern des Staats-

orchesters gut gelaunt und witzig ans Ohr gebracht. Im lauten Schall, aber auch in den feineren Tönen, mehrt das gewaltige Gebäude die Ausdruckskraft der Künstler und Instrumente zusätzlich. Schließlich, wie sollte es auch anders sein, blasen sie alle Regenwolken hinweg und die Fenster der Kirche strahlen ihre Geschichte auf uns herab.

„Geburtstagsgeschenk des Brandenburgischen Staatsorchesters“. Die Abschlussveranstaltung der Sommerklänge. Teilnehmerzahl, Wetter, Musikauswahl (Höhepunkt: Die „Kleine Nachtmusik“ am hellem Mittag), vor allem jedoch die Spielfreude und Professionalität der beiden Ensembles des Brandenburgischen Staatsorchesters sind nicht zu übertreffen. Dem strengen Kultur- und Klassikfreund ist diesmal viel Toleranz abverlangt. Dieser letzte Konzerttag entwickelt sich immer mehr zum Volksfest. Wer sollte etwas gegen Volksfeste haben? Doch Handel und Wandel zu betreiben gehört sich besonders dann nicht, wenn das einzige 1A Orchester unseres Landes klassische Musik spielt. Hier sind für die heiß begrüßte Fortsetzung der Konzertreihe im nächsten Jahr von den Veranstaltern Reserven zu mobilisieren. Kleinhändler, die unbeirrt, mitten im Mozart, ihre Kundengespräche führen, Leute, die ihre Gespräche unbedingt verlautbaren müssen, – vor allem aber solche, die es nun doch fertigbringen, sich auf den Grabplatten auszubreiten – solche müssen von Ordnungskräften zumindest ermahnt werden! Ich versuche es als einfacher Bürger. Meine Autorität und die vieler Gleichgesinnter



reichen leider nicht aus! „Ob ich gerne meckere?“ – werde ich gefragt. Nun gut, da will ich noch eins hinzufügen: „Nicht Klingelbüchse sondern Knisterbox für den Kinderoderkletterturm!“ – ist das ein durchdachtes Motto? Leider bedeutet für viel zu viele Frankfurter die Münze mindestens genau so viel vom Einkommen, wie für einige andere der Schein! Hoffentlich haben sich nicht allzu viele, die einen Schein eigentlich nicht verkraften können, beeindrucken lassen.

Wenn ich richtig gesehen und gehört habe, waren Hörner in diesem letzten Konzert nicht aufgeboten. Das ist ausnahmsweise gut für mich, weil es mir gestattet, einen epochale Satz von Dominic Molnar (Hornquartett des BOS), quasi als Fazit, zitieren zu dürfen: „Man bläst das Richtige hinein, was rauskommen wird, weiß nur Gott.“ Eine treffliche Pointe, den Veranstaltern auf den Leib geschrieben. Von Mal zu Mal staunte die Moderatorin erneut über das gewaltige Interesse

für klassische Musik. Man hatte es wohl nicht für möglich gehalten! Liegt dies vielleicht an einer Unterschätzung der Ausstrahlung unserer Konzerthalle, deren weiteres Schicksal hoffentlich nicht so ungewiss ist, wie ich gehört habe. Ich bin überzeugt, dass das Staatsorchester und die Chöre der Singakademie über die Jahrzehnte hinweg neben der Pflege ihres gewaltigen Repertoires in dieser Stadt ein Konzertpublikum herangebildet haben, welches sich nun zeigen konnte und durch die Sommerklänge noch angewachsen ist. Alles in allem, dieser Status darf nicht mehr verloren gehen! Eine sonntägliche Matinee wieder als feste Einrichtung Frankfurts zu beleben, – es wäre ein starkes Wort für Flair und Ausstrahlung unserer Oderstadt.

■ Peter Marchand

[Frankfurter Kriminalgeschichten]

Gefangen im Kofferraum

■ Da schlugen bei der Polizei alle „Alarmglocken.“ Im Jahr 1995 rief ein junger Mann bei der Leitstelle der Polizei an und meldete, er habe sich gerade selbst aus einem Kofferraum befreit und damit seine Entführung beendet. Er stamme aus den sogenannten „alten Bundesländern.“ Die Täter hätten ihn mit einer vorgehaltenen Waffe bedroht und er wurde gezwungen vom bequemen Fahrersitz in den Kofferraum zu wechseln. Nach einiger Fahrzeit wurde er zu einer Geldabhebung am Automaten genötigt, so seine Aussage bei meinen Kollegen. Danach ginge es mit ihm erneut ab in den dunklen Kofferraum. Am nächsten Tag erfolgte eine weitere Abhebung, mitten in der Nacht, genau wie am ersten Tag der Entführung und nach längerer Zeit unterwegs. Die Täter bedrohten ihn, sicherlich wegen der Kameraüberwachung am Automaten, aus einiger Entfernung. Er konnte nicht ausmachen, in welcher Stadt er sich gerade befände. Der junge Mann hätte aber zwischenzeitlich etwas zum Essen und einige wenige Getränke bekommen. Zur Verrichtung der Notdurft hielten die Entführer nur auf Waldwegen. Hier schliefen sie gleichfalls abwechselnd etwas. Am nächsten Abend wäre es still geworden, nachdem die Autotüren laut zuschlugen. Nach einer gefühlten Ewigkeit und voller Angst, die er jedoch schließlich überwand, hätte er sich dann selbst befreien können. Danach suchte er sogleich nach einer Telefonzelle, rief bei der Polizei an

und schilderte seine schreckliche Geschichte sehr glaubwürdig. Ihm hätte eine Frau gesagt, dass er sich zu diesem Zeitpunkt in Bad Saarow befände.

Eine beeindruckende und zugleich tragische Geschichte mit vielen Einzelheiten, die meine Kollegen da hörten. Es gab zudem eine sehr gute Personenbeschreibung von einem der Täter. Noch am gleichen Abend klingelte mein Telefon und ich wurde zum Dienst gerufen. Damals zeichnete ich als Kriminaltechniker „subjektive Porträts“ von unbekanntem Tätern. Heutzutage werden diese leider als „Phantombilder“ bezeichnet. In unserer letzten Ausgabe hatte ich ausführlicher hierzu berichtet.

Die Ankündigung meiner Kollegen stimmte wirklich. Ein guter Zeuge, der sichtlich übermüdet erschien und mir trotzdem bereitwillig viele Einzelheiten vom Gesicht eines seiner Peiniger beschreiben konnte. Eine ovale Kopfform, ein Kinn mit senkrechter Falte, mittelblondes Haar bedeckte Stirn und Ohren teilweise, braune schmale Augen mit dünnen Augenbrauen, eine breite Nase und diese besonders vollen Lippen. So seine Beschreibung, die ich geduldig erfragt hatte. Er konnte sich gut an den Mann erinnern, der ihn mit der Waffe in der Hand bedrohte. Wir hatten Glück mit dieser Beschreibung. Nach vielen Worten hatte ich eine gute Vorstellung von dem Gesicht. Nach und nach wurde daraus eine Bleistiftzeichnung auf dem Papier. Wenn Opfer eine extreme Be-

drohung erleben, dann prägt sich die Gefahr bei vielen Menschen besonders tief in ihr Gedächtnis ein oder sie können sich nach einem solchen Schockerlebnis kaum erinnern. Diese Erfahrung hatte ich bereits in der Vergangenheit gemacht.

Meine Kollegen hatten etwa zwei Stunden ungeduldig auf dieses Porträt gewartet. Sie waren mit dem Ergebnis sehr zufrieden und ich hatte spät in der Nacht endlich Feierabend. Mein Zeuge durfte sich danach ganz freiwillig bei der Polizei ausschlafen. Sicherlich besser als im Kofferraum. Er hatte ja kein Geld für eine Übernachtung in einem Hotel.

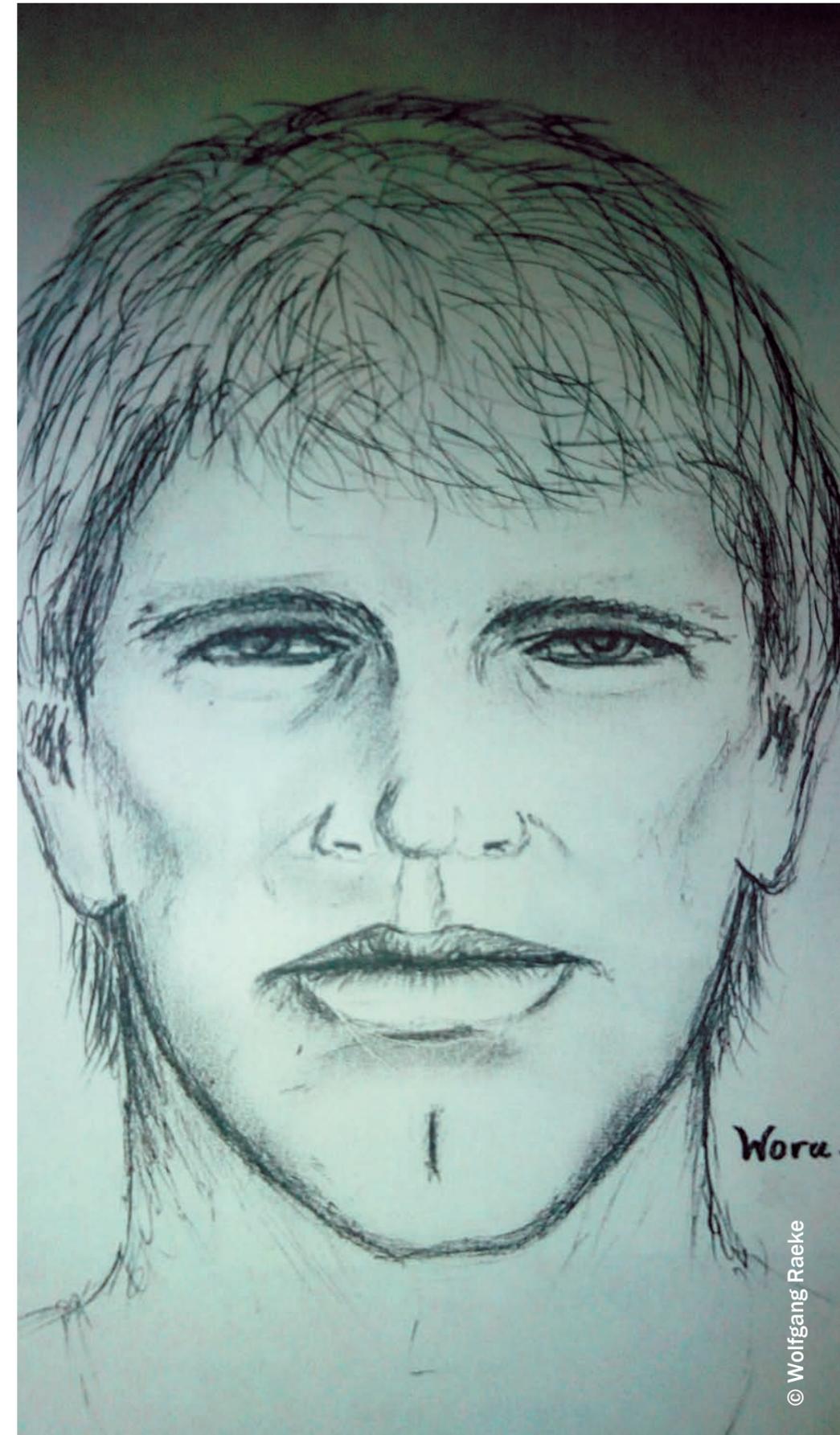
Für die vielen Kolleginnen und Kollegen ging der Einsatz weiter. Keiner dachte an den Feierabend. Eine Entführung gehörte ja nicht unbedingt zu den alltäglichen Straftaten. Da müssen Zeugen ermittelt werden, in dem Auto und der Umgebung wurde akribisch nach Spuren gesucht. Es musste geprüft werden, ob eine Selbstbefreiung aus dem Kofferraum überhaupt möglich ist. Und tatsächlich, der Kofferraum konnte von innen geöffnet werden. Es gab dort einige Hinweise, dass der junge Mann dort eingesperrt wurde. Eine zerknüllte Decke, Speisereste und eine fast leere Wasserflasche. Für die Spurensicherung ein besonders interessantes Objekt. Wenn Fingerspuren der Entführer auf der Flasche gefunden und diese mit der Datenbank abgeglichen werden, so könnte der Fall eventuell

schnell gelöst werden. In dieser Nacht waren viele Büroräume hell erleuchtet. Es wurde mit Hochdruck gearbeitet.

Am Tag darauf gab es jedoch eine erstaunliche Wendung bei den Ermittlungen. Meine Kollegen hatten sich bei der zuständigen Polizeiwache in seinem Heimatort erkundigt, wollten den Erfolg melden und erlebten eine unerwartete Überraschung. Der junge Mann hatte die Entführung sehr gut vorgetäuscht. So wollte er die hohen Geldabhebungen vom Konto seiner Eltern verschleiern und es war nicht seine erste Aktion. In seinem Heimatbundesland kannten die Kollegen ihn bereits bestens. Ein kleiner „Baron Münchhausen“ gab bei der Polizei im Land Brandenburg seine Premiere, die erneut zu einem Reinfall wurde und ihm eine weitere Anzeige einbrachte.

Der kleine Ganove hatte mir einen seiner Bekannten beschrieben und seine Rolle als Opfer perfekt gespielt. Da hatte ich keine Chance, denn es wurde ja wirklich eine Person aus dem Gedächtnis beschrieben. Am Ende gilt: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“ Unser kleiner „Baron Münchhausen“ wurde nach dem Strafgesetzbuch, Paragraph 145 d, wegen der Vortäuschung einer Straftat bestraft. So gab es doch noch einen Zähler in der polizeilichen Statistik.

■ Wolfgang Raeke



Die KUMA - Willkommen in der Kulturmanufaktur Gerstenberg

Die Kulturmanufaktur Gerstenberg ist ein soziokulturelles Zentrum mit viel Raum, abwechslungsreichem Programm und vielfältigen Partizipationsmöglichkeiten. Das liebevoll KUMA genannte Kleinod gibt es seit Herbst 2019 in den Gerstenberger Höfen. Fast 30 Jahre lang wurde in diesen alten Fabrikräumen Theater gespielt. Nach dem Theater Frankfurt sorgte das Moderne Theater Oderland hier für Furore. Als es schloss, taten sich Thomas Strauch, Linda Pickny und Philip Murawski zusammen, um diesen besonderen Ort für das Quartier und die Doppelstadt ehrenamtlich zu erhalten. Nun, zwei Jahre später und anderthalb Jahre in einer weltweiten Pandemie, ist es ein kleines Wunder, dass es die KUMA noch gibt, auch wenn es keine Corona-Hilfen gab und sich das Team verkleinert hat. Das liegt an der engagierten Arbeit von Thomas und Linda und der Unterstützung aus der Bevölkerung durch Zeit,

Spenden und Sitzpatenschaften. Das ist Solidarität, gelebte Transformation und Herzblut! Seit der Gründung konnten über zweihundert tolle Veranstaltungen durchgeführt werden, vor allem Konzerte, Lesungen, Diskussionen zu wichtigen Themen, Workshops, Konferenzen und auch die KUMA KUNST LADEN TAGE sowie Filmabende fanden hier ihren Raum. Die Türen öffneten sich fast 500 Mal – auch für nicht öffentliche Treffen wie Chorproben, Filmaufnahmen oder Vereinstreffen sowie einfach für die kleine, aber feine KUMA Bar, die sich seit der Pandemie gleichfalls auf Bühne und Hof erstreckt. Ab dem Jahr 2022 wird sie regelmäßig unter der Woche geöffnet sein.

Nicht nur die KUMA BAR hat sich vergrößert und weiter entwickelt. Vom Raum und den Menschen einer vielgestaltigen Gemeinschaft her denkend wurde die 400qm

große Fläche in dem schönen Backsteinbau renoviert und Räume geöffnet ohne den Charme des Ortes zu beeinträchtigen – im Gegenteil. Der Theatersaal mit den grünen Samtsesseln ist immer noch das Herzstück der KUMA. Daneben gibt es eine Gemeinschaftsküche, das offene Atelier für alle, das große Studio hinten für konzentriertes Arbeiten und Konferenzen und einige Rückzugsräume. Auch in der zweiten Etage entstehen weitere Ateliers und Studios, und in der gesamten KUMA können kreative Coworker:innen 24/7 überall arbeiten. Außerdem hat sich die KUMA von Beginn an als Fenster zu den Künstler:innen und Kunsthandwerker:innen der Gerstenberg Höfe und dem Oderland verstanden, unterstützt Künstler:innen mit Ausstellungen, Raum, Auftragsvermittlung und Verkauf. Schon zur Eröffnung wurden die Werke von Lava Mouslam, Christopher Kadetzki und P. Banause ausge-



© Linda Pickny



© Linda Pickny

stellt, viele weitere Ausstellungen folgten, teilfinanziert unter anderem vom Quartiersfonds, der so vieles im Kiez möglich macht. So auch die letzte Ausstellung „Träume von Pacha“, in der Viadrina-Alumno Ruben Manuel mit konzeptioneller Fotografie und der Argentinier mit polnischen Wurzeln, Flavio Man, mit abstrakten Bildern die westliche Wahrnehmung von Zeit und Raum mit anderen Perspektiven in Dialog brachten, begleitet von Gesprächen, Vorträgen und einem interkulturellen Kochkurs.

Die ausgestellten Kunstwerke können immer auch erworben werden – seit Dezember 2020 auch ganz offiziell im KUMA-Laden mit Verkaufstagen und einem stetig wachsenden, hochwertigen Sortiment. Durch die Pandemie viel weniger sichtbar, wird der KUMA LADEN in Kürze, nach einem Jahr Aufbau, auch online präsent sein. Regionale Kunst und Kunsthandwerk, Fotografie, Musik und Literatur und vieles mehr. Damit wollen wir sichtbar machen, was hier in der Region alles entsteht und Künstler:innen unterstützen. Mut machen und zusammen bringen sind unsere Anliegen, Partizipation und Fairness unsere Herangehensweise. Ein echter Kraftakt, aber wir sind noch da, vielgestaltig, engagiert und voller Visionen. Auch sind andere Künstler:innen in die Höfe gezogen und haben sich Proberäume und Ateliers erschlossen. Ein schöner, kreativer Mikrokosmos, der offen für alle ist, mit der KUMA als Herzstück. Schaut auch mal vorbei!

■ Linda Pickny



© Linda Pickny



Termine 2022

- **14. bis 16. Januar:**
Offene Theaterwerkstatt
BRUCHSTÜCK (kostenfrei)
- **22. Januar:**
Konzert Christian Haase
- **28. bis 29. Januar:**
Folk im Fluss Festival
- **ab 04. Februar:**
Open Stage & Blind Stage
(immer 1. Freitag/Monat, kostenfrei)
- **14. Februar:**
Valentinskonzert
- **ab 25. Februar:**
NEU HIER?! Abend für
Rückkehrer:innen & Zuzügler:innen
(immer letzter Freitag im Monat,
kostenfrei)
- **10. bis 13. März:**
Werkstatt Lied
- **17. März (St. Patricks Day):**
Konzert „Two on a Park bench“
- **28. März:** Virginia Woolf Abend

Das europäische Fest der Nachbarn

■ Anfang des Jahres 2021 haben wir uns alle wie kleine Marmeladefrüchte gefühlt. Die Pandemie war nichts Neues und wir saßen alle kugelrund vor dem Fernseher. Der ewige Zyklus der sich selber erneuernden Pandemieeindämmungsverordnungen hatten uns in den engsten Kreis unserer Familien und Wohngemeinschaften verbannt. Die Nachbarn, von denen eine potenzielle lebensgefährliche Bedrohung ausging, sah man nur noch aus weiter Ferne in der Markthalle und was stand an? Das „Fest der Nachbarn“.

Somit stellte sich für uns, das Organisationsteam, bestehend aus den verschiedenen Akteur:innen der Stadt Frankfurt (Oder), der WOWI und verschiedenen Stiftungen, die Frage wie ein solches „Fest der Nachbarn“ stattfinden kann. Die Frage beantwortete ich mal vorweg: gar nicht. Die Nachbarn von denen am 28. Mai immer noch eine lebensgefährliche Bedrohung ausging, durften leider nicht wie noch bis zum Jahr 2019 europaweit auf den Balkons und Höfen zusammenkommen, sie konnten nicht grillen und nicht auf die Straße, um die erste angenehme Wärme des bevorstehenden Sommers zu genießen. Die nach-

barschaftliche Kommunikation war immer noch auf die universellen Klopfzeichen mit dem Besenstiel beschränkt.

Somit musste ein Umdenken her. Ideen waren gefragt, um das nachbarschaftliche „Fest der Nachbarn 2021“ ohne die Nachbarschaft auszuführen. Profis mussten ans



© Sören Meier-Klodt

Werk! So haben wir uns im Februar digital zusammengefunden und versucht das Unmögliche möglich zu machen. Unsere Idee: „Blumensamen“ – tausenden Päckchen Blumensamen, mit denen die einsamen noch winterlichen Balkons und Vorgärten in den Nachbarschaften aus sicherer Ferne ab dem 28. Mai in blühende Oasen verwandelt werden konnten. Wir setzten uns ans Werk und fertigten 7000 Tütchen und Postkarten an. Dies alles mit der Hoffnung in den kommenden Wochen die Stadt blühen zu sehen.

Die Blumensamen wurden bestellt und schon ein paar Wochen später war die riesige Palette da. Nun gab es ein neues Problem. Wir hatten tausende Postkarten

und tausende Tütchen mit bienenfreundlichen Samen und stellten uns die Frage wie wir die jemals an die Haushalte bekommen sollten. Wir brauchten definitiv Hilfe, da wir mit unserem kleinen Team nicht die Möglichkeit hatten, diese Menge an Tütchen und Postkarten zusammen zu heften. So riefen wir alle unsere Freunde und Kolleg:innen zusammen, um an einem sonnigen Freitag diese Aufgabe hinzubekommen und es war ein totaler Erfolg. In absoluter Einhaltung der Distanzregeln, die Anfang Mai

herrschten, haben wir einen Tag lang in einer kleinen Heimindustrie mehr als siebentausend kleine Samenpakete hergestellt und jegliche Tacker-Bestände Frankfurts waren aufgebraucht.

Die Samen gingen raus und wir warteten. Wir hatten uns erhofft aus ganz Frankfurt Bilder von blühenden Balkons zu bekommen und so war es dann auch. Die Bilder von bienenfreundlichen Balkons kamen aus ganz Frankfurt zu uns! Und wisst Ihr was das schönste war? Zwei Tage nach dem Fest der Nachbarn durften wir dann auch wieder raus und konnten uns mit unseren Nachbarn wieder treffen.

■ Sören Meier-Klodt

WIR SIND WIEDER DA! Der „Wirtschaft in Aktion“ Sommer 2021

■ Was ist „Wirtschaft in Aktion“? Viele von euch kennen es vielleicht schon, aber für jene die nicht, hier eine kleine Ausführung: Jedes zweite Jahr kommen in Frankfurt Wirtschaft- und Handwerksbetriebe zusammen, um diversen Trägern, Schulen, Kitas und weiteren sozialen Einrichtungen einen kleinen Traum zu verwirklichen. Wie sehen diese kleinen Träume aus? Oft könnte es die neue Tischtennisplatte sein oder vielleicht ein kleines Blumenbeet. Manchmal sind es Projekte, die eine richtige Notwendigkeit haben, wenn beispielsweise eine neue Rollstuhlrampe für einen Jugendclub gebaut wird.

Wie bei allen von euch, kam es während der Corona-Zeit zu einer kleinen Pause bei uns, die auch bedeutete, dass der „Wirtschaft in Aktion“-Tag im letzten Jahr nicht stattfinden konnte. Könnt Ihr euch vorstellen wie betrübt wir darüber waren? Also haben wir für dieses Jahr beschlossen, dass wir nicht nur ein oder zwei Aktionstage machen, sondern, dass wir „Wirtschaft in Aktion“ in einen ganzen Aktionsommer verwandeln. Es war der Hammer!

Normalerweise findet am Anfang des Jahres im Rahmen des Projekts „Wirtschaft in Aktion“ eine Projektbörse statt, bei der Kitas, Schulen und weitere sozialen Einrichtungen und Träger, Frankfurter Betrieben ihre Wünsche vorstellen. Das ist eine Art Speed-Dating für Projekte. Betriebe finden sich mit Einrichtungen zusammen, wenn beide Parteien der Meinung sind, dass



© Anja Greschke

sie einander helfen können. Wer noch genug Gedächtnisvermögen in dieser Zeit für die verschiedenen Pandemieerordnungen aufbringen kann, wird sich erinnern, dass wir Anfang des Jahres gerade mal unseren Nachbarn „Hallo“ sagen durften, also war ein Umdenken an der Tagesordnung wie wir diese Projektbörse gestalten konnten.

Wisst ihr was wir gemacht haben? Ihr könnt es euch denken – wir haben eine Online-Projektbörse gemacht. Genauso wie das Zoom-Arbeitstreffen oder das BigBlueButton Klassenzimmer. Aber im Vergleich dazu sind die Leute hier nicht hinter der Kamera eingeschlafen oder haben sich Katzen im Internet angeschaut. Nein! Sie haben sich gefunden und teils gleich mehrmals, – wie mit den Kollegen der Firma KOGA Hochbau! Die Online-Projektbör-

se bestand aus wunderschönen Vorstellungsvideos der einzelnen Einrichtungen, wo diese mit viel Aufwand und Herzblut für Ihre Sache geworben haben. Und so ist es auch bei den Wirtschaftsunternehmen angekommen. Wir wurden mit Unterstützung und Elan überhäuft! Alle haben mit angepackt und in diesem Sommer wurde gebaut, gesprayt, gebildet und auch etwas rumgeblödel.

Wir werden hier mal den Versuch starten, einen kleinen Überblick des Sommers zu geben. Achtung, aufgepasst!

In der Kita „Kunterbunt“ gab es ein riesiges Wandbild für die Kinder, ermöglicht durch die Kollegen und Freunde vom Team „153 Design“, einen bunten Dank an Nico und Ollie! Die haben aber auch gleich weitergemacht und den Eingangsbereich des OSZ Kon-



© Sören Meier-Klodt

rad-Wachsmann zusammen mit den Schüler:innen gestürmt und verschönert, und nebenbei gaben sie noch einen Workshop zur Straßenkunst und Graffiti Szene. Hier einen ganz großen Dank für die Unterstützung der Sparkasse Oder-Spree, die in der Hoffnung, dass Ihre Wände verschont bleiben würden ;-), mit vollem Einsatz mit dabei waren.

Kurz Luftholen!

Die Kolleg:innen des Omnibus Süd vom „Flexible Jugendarbeit e. V.“ haben zusammen mit der Unterstützung der „Lange Dienstleistungs GmbH“ und der „Wohnungswirtschaft Frankfurt (Oder) GmbH“ die Chillout-Graffiti-Area im Frankfurter Stadtteil Süd geschaffen. Entstanden ist ein Ort, wo sich getroffen und abgehängt wird – „Lass chillen und so!“ (Für jegliche Jugendsprache wird von diesem Redakteur keine Haftung übernommen.)

Wir wissen alle, dass es Bienen und Insekten in den letzten Jahren

recht schwer hatten. Das dachten sich die Kolleg:innen des „Haus der Begegnung“ auch, und haben mit Ihrem Projekt diesen Sommer unter dem Motto „Wir retten Lebens(t)räume“ einfach mal eine kleine (Bio-)Insektotopie geschaffen. Fünf Mitarbeiter:innen der AOK haben dafür gesorgt, dass der Garten des Hauses der Begegnung revitalisiert wurde. Gestärkt mit einer kräftigen Linsensuppe und ein Paar Wiener, ausgestattet mit frischer Erde gesponsert von der Firma Senkpiel Transporte, ging es dann tatkräftig ans Werk. Am zweiten Tag kam noch die Tischlerei Jahn dazu und nichts blieb wie es war. Verwandelt war der Garten.

Kurzer Moment zum Luftholen? Natürlich nicht! Der „Speck“ muss nämlich „weg“, oder so ähnlich dachten sich das: die Familie „Wiesner Immobilien“, der „Stadt-sportbund“, die „Wohnungswirtschaft Frankfurt (Oder) GmbH“, und die Kolleg:innen vom „AWO Kiez Beresinchen“. Zwar ist dieses

Projekt im Rahmen des Aktions-sommers nicht fertig geworden, denn das Vorhaben einen Sportplatz mit Reckanlage, Balance-Balken, und dem dazugehörigen Grillplatz existiert physisch noch nicht, aber ein starkes Fundament ist aus Beton gegossen worden mit der Hilfe der Firma ADG Dienstleistungen.

Und schon geht es weiter! Das nächste Projekt ist das der Grundschule „Am Mühlenfließ“ in Booßen. Diese hat sich mit dem Projekt „Bärenstarker Bienengarten“ beworben und hat damit richtig Unterstützung erfahren. Bei dieser Projektumsetzung sind mit der Hilfe der Firma „KOGA“ auch die ganz großen Minibagger aufgefahren und haben für Stimmung gesorgt. Diese Minibagger sind dann von den Kollegen der SVF unter Anleitung von Hartmut Huwe in Betrieb genommen worden und haben für dutzende Löcher gesorgt. Der Zaunprofi „Max“ hat ganz flink in die gegrabenen Löcher Zaunpfähle gesetzt und hat das ganze Areal eingezäunt. Als es dann mit Honigbrot und der Schulklasse zum Mittag ging, gab es auch noch eine neue Tafel, gestiftet durch die Textildruckerei Grützmacher! Ein rundum erfolgreicher Tag! Neuer Zaun, Entwurzelung und dann noch eine neue Infotafel.

Der öffentliche Dienst war natürlich auch zur Stelle und hat an dem Tag tatkräftig mitgeholfen! Mitarbeiter:innen vom Dezernat für Kultur, Bildung, Sport, Bürgerbeteiligung und Europa, unter der Leitung von Milena Manns, ließen ihre grünen Daumen raus und bauten für die Kinder der Kita „Matroschka“ ein neues Hochbeet. Unterstützt wurden sie bei dieser baulichen Maßnahme durch den

Vorsitzenden des „Handballsportverein Frankfurt (Oder) e. V.“, Lothar Würfel. Das Hochbeet war pünktlich zum Feierabend bunt bemalt und gefüllt mit Kräutern, welche die Hort- und Kitakinder künftig pflegen und verspeisen können! Wir bedanken uns ganz herzlich für die Kräuter bei der Gärtnerei und Baumschule Irrling.

Als ob das nicht alles schon genug wäre, springen nun die Kinder der Waldorfpädagogik Frankfurt (Oder) vor Freude, denn Sie haben jetzt Trampoline. Die Firma „KOGA“, die an vielen Projekten beteiligt war, hat auch hier nochmals vollen Einsatz gezeigt und ist nicht nur mit Gerät, sondern auch mit Arbeitskraft und Material ans Werk gegangen. Binnen eines Tages wurden drei Spielplatztrampoline in den Boden versenkt. Es konnte fast nicht schnell genug gehen, denn schon zum Mittag konnten sich die Kinder nach Herzenslust austoben. Wir wollen doch alle, dass die Erwachsenen von Morgen „hoch hinaus“ kommen. Jetzt ist nur die Frage, ob das Gras um die Trampoline jemals wieder grün wird...

Ähnlichen Spaß haben auch die Kolleg:innen der „Bundesagentur für Arbeit“ verbreitet. Diese bauten die von den Eltern gespendete Tischtennisplatte im Hof des Horts der Waldorfschule auf. Unter dem Projekttitel „Chinesisch für alle“ können sich nun die Hortkinder nach und vor der Schule austoben, sodass es mit der Konzentration so richtig gut klappt. Wie bei ganz vielen Projekten des „Wirtschaft in Aktion“-Sommers, steht der Sport hier ganz oben auf der Liste. Nachdem die Platte tariert war, ging es auch gleich mit einer Runde Chinesisch los!



© Franziska Wegner



© Sören Meier-Klodt

Wir haben uns sehr gefreut und hoffen, dass wir alle Teilnehmer:innen in unserem Artikel einbinden konnten, denn der Sommer war ein reines Fest. Wir haben uns alle so sehr über die zahlreichen Unterstützer:innen gefreut und besonders über den freiwilligen Einsatz von so vielen Firmen hier in Frankfurt (Oder). Das Projekt

macht nächstes Jahr erst einmal wieder eine verdiente Pause, um dann im Jahr 2023 abermals mit voller Energie dabei zu sein. Falls ihr bis dahin Ideen habt, sagt Bescheid und bewerbt euch. Es gibt bestimmt jemanden, der euren Traum verwirklicht!

■ Sören Meier-Klodt

Augen der Doppelstadt

■ Seit August 2020 arbeite ich an dem Projekt „Augen_Blicke über unsere Doppelstadt“. Die Idee entstand durch die lähmende Corona Zeit. Was sehen wir zuerst, wenn wir uns begegnen? Die Augen die oberhalb des Mundschutzes zu sehen sind. Mir fiel auf, dass ich zuerst in das linke Auge schaute. Für mich war nun klar, ich muss dieses Auge zeichnen. Für das Projekt wurden 30 Persönlichkeiten aus Frankfurt (Oder) ausgesucht. Es sollten Menschen aus Frankfurt (Oder) und Słubice sein, die für ihre Stadt und das Zusammenleben ein hohes Engagement zeigen. Die Persönlichkeiten wurden immer empfohlen von einer Persönlichkeit die bereits ihr gezeichnetes Auge für die Öffentlichkeit freigegeben hat, solange bis die Zahl 30 erreicht war.

Die Augen wurden von mir mit Kohle im Format 50 x 70 cm auf Papier gezeichnet. Dazu wurden ihnen folgende vier Fragen gestellt:

1. Was bedeutet für Sie das Leben in der Doppelstadt?
2. Wofür schlägt Ihr Herzblut?
3. Was sind Ihre Lebensziele?
4. Sind Sie glücklich?



Frau Dr. Nimitz-Talaska ist Kinderpalliativärztin im Land Brandenburg und sehr oft rund um die Uhr im Einsatz für ihre Patienten und deren Eltern. Sie ist engagiert und Gründungsmitglied des Vereins „LöwenKinder“, einem Kompetenznetzwerk für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die an schweren oder lebensverkürzenden Erkrankungen leiden. Dabei ist ihre Passion, den Kindern in Frankfurt (Oder) und Umgebung zu ermöglichen, wohnortnah behandelt zu werden und nicht für jede Spezialbehandlung weit weg zu müssen. Sie hilft insbesondere Personen mit besonderen Erkrankungen jeden Alters.

Für sie bietet die Doppelstadt wahnsinnig viele Möglichkeiten zum Leben, die Kulturen auf beiden Seiten der Oder nicht nur kennenzulernen, sondern auch mit zu erleben und mit zu leben, und so den Horizont zu erweitern. Ihr Herzblut schlägt für ihre Patienten, die Familie und die Menschen. Gerne würde sie mehr Zeit

ressant und liebenswürdig macht. Es ist schön, wenn es noch mehr Menschen gibt, die mit offenen Augen durch ihre Stadt gehe und sich füreinander engagieren.

Exemplarisch werden hier drei Personen aus der Veröffentlichung dargestellt:

Dr. Nimitz-Talaska

Augen, die täglich viel Leid sehen und in denen trotzdem Hoffnung ist, die kämpfen und helfen wollen.

In dem veröffentlichtem Buch „Augen_Blicke über unsere Doppelstadt Frankfurt (Oder) Słubice | W_oka_mgniu o naszym Dwumieście Frankfurt nad Odrą-Słubice“ werden die Augen und die Antworten auf die Fragen wiedergegeben. Die Texte erlauben Einblicke in das Leben der Doppelstadt und das Engagement der Bürgerinnen und Bürger für andere und in den verschiedenen Vereinen. Sie zeigen die Vielfalt eines Angebotes, dass das Leben in einer Stadt inte-



für Reisen haben. Die Frage, ob sie glücklich ist, beantwortet sie mit: „Ja“.

Adrianna Rosa-Zarzycka

Schätzen Sie mal: Ist dieses Auge kreativ? Adrianna Rosa-Zarzycka erhielt den Innovationspreis 2020, 1. Preis, für ihre Master-Arbeit. Sie ist sehr aktiv in der Kulturszene z.B.: Unterstützung beim Kunstfestival „Keena Da“ 2020, rollendes Klassenzimmer, dem Kulturzug und beim Netzwerk der deutsch/polnischen Seniorenarbeit. Von ihr wird gesagt, sie macht 2000 und andere Sachen. Das Leben in der Doppelstadt bedeutet für sie Begegnung und Austausch zwischen Deutschland und Polen, wobei man gegenseitig voneinander etwas lernt, Neugierde zeigt und durch Zusammenarbeit zu der Entwicklung der Doppelstadt beiträgt. Hier kann sie sich besonders spürbar als Europäerin fühlen! Ihr Herzblut schlägt natürlich vor allem für ihren Mann. Für sie ist aber auch die Völkerverständigung sehr wichtig, die ihrer Meinung nach am besten mit Hilfe der Kultur entwickelt werden kann. Deswegen ist das Gebiet des internationalen Kul-

turmanagements sehr inspirierend für sie. Ihr Lebensziel beziehungsweise auch Lebenstraum ist es, die Vorurteile zwischen den Deutschen und Polen jeden Tag abzubauen, offen für jeden Menschen zu bleiben und mit viel Freude, Liebe und Gottes Segen ihr Leben zu verbringen. Ja, sie ist sehr glücklich.

Norbert Leitzke

Seine Augen sehen die Freuden und Sorgen der Kinder.

Norbert Leitzke organisierte im Piratencamp am Helenesee viele Jahre das Ferienangebot. Er freut sich, dass in Frankfurt (Oder) nicht mehr der kontrollierte Zugang in

ein anderes Gebiet ist, sondern sich die Pforte zu einem gemeinsamen Weg öffnet. Besonders setzt er sich für Kinder ein: „Kinder, denen es in diesem doch so reichen Deutschland nicht gerade gut geht. Hierbei steht die seelisch-emotionale Armut ganz weit vorne. Sie haben Ängste, Probleme, Sorgen und das Gefühl, damit allein zu stehen. Für sie will ich nach wie vor Ansprechpartner, Freund, Papa- oder Opasersatz sein“ und meint: „Mit 70 Jahren hat man vieles erreicht, Fehler gemacht, aber auch positive Spuren hinterlassen. Da ich gesundheitlich fit bin, sollen die, die mich gut leiden können, noch etwas Spaß mit mir haben. Gleiches gilt für Leute, denen ich in Sachen Kinderrechte auf den sprichwörtlichen Sack gegangen bin. Ihr seid mich noch nicht los!“ Schaut er auf seine Kinder und Enkel, kommen schon gewisse Glücksgefühle hoch. Schaut er aber auf Familien und Kinder, die draußen vor der Tür stehen, ist er traurig und gleichzeitig wütend.

■ Monika Leonhardt
Monika Linde
Lothar Ruhlig
Maciej Rokita



[Kiez Porträt – Altberesinchen]

Berliner Charme hinter

■ Die Spannung steigt! „Immer erst probieren und dann entscheiden, ob es klappt!“, nach diesem Motto dürfte Frank Nagel auch den „Königs Fritze“, die älteste Bar unserer Stadt, im Jahr 2017 als Geschäftsführer übernommen haben. Und irgendwie scheint es trotz einer enorm harten und entbehrungsreichen Zeit, während der Hochphase der Corona Pandemie, noch immer zu klappen. Doch zunächst einmal zurück zum Anfang, nämlich dort, wo alles begann: Berlin-Spandau, der Stadtteil, in dem er nicht nur 1965 geboren wurde, sondern auch die ersten, für seinen weiteren gastronomischen Werdegang prägenden, Erfahrungen sammeln konnte.

Mit Anfang 20 entschied sich Frank Nagel für eine Ausbildung zum Koch, die er im Restaurant seines Onkels begann. Nach einer unter anderem anderthalbjährigen Zwischenstation in Bayern schloss er diese am 08.08.1988 (kein Scherz) erfolgreich ab. Auch wenn man es vielleicht kaum glauben mag, aber bereits einen Tag nach seinem Ausbildungsende eröffnete Frank seine erste Gaststätte, „Zum Tönnchen“, die er bis hinein ins Jahr 1991 betrieb. Anschließend wagte er den Sprung raus aus Spandau hinein in den Wedding, wo er das Restaurant „Solitär“, übrigens eine Anspielung auf sein ausgeprägtes Einzelkämpfertum, eröffnete.

Sein wirtschaftlicher Erfolg ermöglichte es Frank Nagel, 1994 das „Jacob“ im Prenzlauer Berg und drei Jahre später das „Zum



© Wolfgang Raeke

Franky“ in der Charlottenburger Chaussee zu eröffnen, eine Gaststätte, die von ihm unter dem Slogan „Hier wird gekocht mit Herz und Hand – das Essen kommt hier nicht vom Band“ betrieben wurde. Es war jedem direkt möglich, sich hiervon selbst ein Bild zu machen, denn dieses Charlottenburger Lokal verfügte über eine für damalige Verhältnisse innovative Schauküche, bei der man als Gast den Köchen bei der Zubereitung der Gerichte über die Schulter blicken konnte.

Genauso innovativ waren Aktionen, wie „Zahle nach Geschmack“, bei der die Gäste je nach Zufriedenheit selbst entscheiden konnten, wie viel ihnen die verzehrten Speisen „wert“ waren. Solche Ideen sorgten mit den Jahren dafür, dass sich Frank Nagels Lokale an einer stetig wachsenden Zahl von Stammkund:innen erfreuen konnten. In Hochzeiten beschäftigte er in seinen drei Betrieben an

die 70 Angestellte!

Doch mit der Währungsreform und dem neuen Umrechnungskurs kam es leider auch zu ersten wirtschaftlichen Problemen. Viele seiner Stammgäste seien damals mit der Umrechnung (von D-Mark zu Euro) „überfordert“ und auch finanziell nicht mehr in der Lage gewesen, seine Gaststätten in derselben Regelmäßigkeit zu besuchen, wie sie es noch zu D-Mark Zeiten getan hatten. Diese Entwicklung hatte zur Folge, dass er zunächst das „Solitär“ und in den folgenden Jahren auch seine anderen beiden Gaststätten verkaufen musste. Im Jahr 2010 schloss mit dem „Zum Franky“ dann das letzte seiner Berliner Restaurants.

Einer neuen Liebe ist es zu verdanken, dass Frank im selben Jahr zunehmend intensiver mit unserer Stadt in Berührung kam und er sich 2013 schließlich hier niederließ. Einem weiteren Lebensmotto folgend, „Nicht mehr zurück-, sondern

Frankfurts ältestem Tresen

stets nach vorne schauen“, nach Zwischenstationen als Geschäftsführer des „Space Bowl“ und als Koch im „Landhotel Pagram“ im Jahr 2017 den „Königs Fritzen“, dessen Geschäftsführer er noch bis heute ist. Die Corona Krise, so sagt er, war die mit Abstand härteste Zeit in seinem bisherigen gastronomischen Leben. Doch in dieser Zeit erfuhr er eine ungemein große, teils auch anonyme Solidarität, für die er unendlich dankbar ist und ohne die es den „Fritzen“ sicher nicht mehr geben würde. Eine Solidarität, die sich Frank Nagel aber vielleicht auch lange „verdient“ hat – was er selber jedoch nie so denken und schon gar nicht herausstellen würde. Seit Jahren gerachtet Frank es als selbstverständlich, anderen zu helfen, sich für gute Zwecke beziehungsweise sozial zu engagieren. Den Weihnachtsbaum auf dem Dresdener Platz, den er aus eigenen Mitteln bezahlt und der von Kindergruppen geschmückt und mit deren eigenen Wunschzetteln versehen wurde, verdanken wir ihm 2021 ebenfalls.

Auch bei der „Längsten Kaffeetafel von Altberesinchen“ und dem Flohmarkt im Innenhof des „Königs Fritzen“ war er eine wichtige Stütze und Mitinitiator. Die dabei gesammelten Spenden kamen und kommen auch zukünftig sozialen Einrichtungen unserer Stadt zu Gute. Diese Tradition wird in den kommenden Jahren gerne fortgeführt.

Falls Sie den „Königs Fritzen“ und diesen ungemein sympathi-

schen Wirt noch nicht kennen sollten, dann kann ich Ihnen einen Besuch ans Herz legen. Denn ob ein frisch gezapftes Bier vom Fass, Mittagstisch oder die Familienfeier im hauseigenen Partyraum, bei Frank Nagel ist wirklich Vieles möglich.

Im dritten Anlauf hat er das Bürgerbudget endlich bekommen und belegte mit der eingereichten Projektidee und einem Budget in Höhe von 9000 Euro den dritten Platz. Frank Nagel hat Großes vor. Er möchte in Altberesinchen einen „Traditionsmarkt“ ins Leben rufen, der sich bestenfalls dort vor Ort etablieren wird. Im November kommenden Jahres soll dieser dann zusammen mit dem Lichterfest den Altstadtkiez im Herbst beleben, genauer gesagt, den Dresdener Platz.

Hier soll dann traditionelles, und fast schon in Vergessenheit geratenes, Kleinhandwerk die Möglichkeit bekommen, den Berufsstand und die dort erzeugten Waren zu präsentieren. Ebenfalls hätten potentielle Ausbildungsinteressierte eine Möglichkeit, mit den Hand-

werker:innen in Dialog zu treten. Zur feierlichen (gemeinsamen) Eröffnung erwartet Frank übrigens unseren Oberbürgermeister René Wilke, dem er bei der Scheckübergabe des Bürgerbudgets noch dieses Versprechen entlocken konnte. Die WiQ wird über das weitere Vorgehen gerne informieren.

Zum Ende unseres Gesprächs bedankt sich Frank Nagel in sehr persönlichen Worten beim Projekt „KiezKöner“ der Stiftung SPI Brandenburg Süd-Ost, sowie beim Interessensverband Beresinchen e. V. für die gute Zusammenarbeit. „Wir sind nur gemeinsam stark!“, und mit dieser Aussage möchte er auch nochmal alle Bürger:innen und Gewerbetreibenden dazu einladen, mit Ideen und Anregungen an den Interessensverband Beresinchen heranzutreten oder etwa selbst aktiv mitzuwirken.

■ Lukas Lindemann



© Lukas Lindemann

Angebote für alle Kinder der Stadt - Einblicke in den 9. Frankfurter Feriensommer 2021

Seit neun Jahren gestalten die Kinder- Jugend-, Kultur- und Sporteinrichtungen der Stadt Frankfurt (Oder) gemeinsam in Kooperation mit der Stiftung SPI, NL Brandenburg Süd-Ost, mit Sitz im MehrGenerationenHaus MIKADO, und dem Amt für Jugend und Soziales der Stadt Frankfurt (Oder) den Frankfurter Feriensommer. In den vergangenen Jahren nutzten jährlich ca. 1400 Kinder der Stadt Frankfurt (Oder) dieses Angebot. 2021 waren es 766 Kinder.

Das Frankfurter Sommerferienangebot bot den Kindern zwischen 6 und 12 Jahren wieder ein sehr interessantes, spannendes und vielfältiges Programm mit Erlebnis-, Erkundungs-, Bewegungs- und Bildungsangeboten. Es verband Elemente wie Spannung, Wissen, Erlebnis, Spaß, Bewegung, Kreativität. Themen wie Nachhaltigkeit, Musik, Sport und Medien standen dabei im Fokus. Sie gingen in den Escape-Room, waren aktiv beim Ga-Ga-Ball, an der Kletterwand oder beim Skateboarden, kreativ beim Graffiti-Workshop, dem intuitivem Malen frei nach Marc Chagall oder dem Bau ihrer Zukunftsmonster aus Elektro- und Verpackungsmüll, suchten ihren Fußabdruck in der Innenstadt,

Ein Grundsatz bei der Gestaltung des Feriensommers war und ist, möglichst allen Frankfurter Kindern den Zugang zu den Ferienangeboten in unserer Stadt zu ermöglichen. Dass dies möglich ist, hat der Ferienkalender 2021, der mittlerweile zu einer „eigenen“ Marke geworden ist und bei Eltern, Großeltern, jüngeren und älteren Kindern sehr gut ankommt, bewiesen. Das Ferienangebot für alle Frankfurter Kinder fand in diesem Jahr zum dritten Mal kostenfrei statt und wurde durch die Förderrichtlinie des Runden Tisches „Erhöhung von Zukunfts- und Bildungschancen für Kinder der Stadt Frankfurt (Oder)“ finanziert. Bedeutend für die Entwicklung der Kinder ist das gemeinsame Erlernen, Erleben und Ausprobieren. Dies fehlte ihnen gerade in diesem Jahr lange Zeit und konnte nun in den Sommerferien durch die Angebote des Frankfurter Feriensommers verstärkt erfahren werden.

Heike Karg

Heike Karg

Stiftung SPI, Niederlassung
Brandenburg Süd-Ost
u. a. Koordinatorin
Frankfurter Feriensommer

Franz-Mehring-Straße 20
15230 Frankfurt (Oder)
Telefon: 0335 387 189 0
E-Mail: mikado@stiftung-spi.de

Aufgrund der aktuellen Corona-Pandemie war in diesem Jahr die Teilnehmer:innenzahl je Angebot zum ersten Mal begrenzt und an eine vorherige Anmeldung gebunden. Dies führte dazu, dass weniger Kinder als bisher an den Feriensommerangeboten teilnehmen konnten. Um dem jedoch etwas entgegenzusetzen zu können und trotz allem so vielen Kindern wie möglich einen erlebnisreichen Feriensommer anzubieten, haben wir die Angebote je Ferienwoche vier Mal parallellaufend aufgestellt. Dies war im Vergleich zu den vergangenen Jahren neu.

gingen auf Exkursionen zum Potsdamer Landtag, dem Meteorologischen Museum oder auf die Obstplantage bei Markendorf, mit dem Kunstrucksack durch ihre Heimatstadt, tanzten, musizierten, und erlernten den Umgang mit Hunden und Erste Hilfe Maßnahmen, probierten bittersüße Schokolade und betraten die Theaterbühne. Mit diesem Ferienangebot wollten wir vor allem den Kindern nach dem Corona-Lockdown die Möglichkeit geben, sozial wieder zusammenzurücken und Raum für Erlebnisse schaffen.



Akteure

- Stiftung SPI, NL Brandenburg Süd-Ost/MehrGenerationenHaus MIKADO/Jugendinformations- und Medienzentrum
- IB Frankfurt Oder / Nordstern
- Sportjugend Frankfurt (Oder)
- JuSeV/ Globales Lernen an Oder und Spree
- Fanfaregarde Frankfurt (Oder)
- CVJM
- bbw Frankfurt (Oder)
- Wildpark Frankfurt (Oder)
- Pepiniere e.V.
- Brandenburgisches Landesmuseum für Moderne Kunst
- Hundesportverein Lebus
- Wohnungswirtschaft Frankfurt (Oder) GmbH
- ARLE gGmbH



„21“ – der ungewöhnliche Laden auf Zeit Pop-up-Store in der Magistrale

■ In der Magistrale – genauer: Karl-Marx-Straße 9 – befand sich ein Raum der außergewöhnlichen Möglichkeiten. Hier konnte man buntes Treiben beobachten, immer wieder neue Gesichter und neue Geschichten und Mitmachaktionen hielt der Laden parat. Man traf Initiativen und Organisationen wie: Institut für angewandte Geschichte, Tierschutzbund, Ehrenamtsladen der Caritas, Initiative Freiwillig Gärtnern, Bürgerinitiative Lennépark u.v.m. Die Aktion lief vom 21. August bis zum 21. Oktober 2021.

Die Idee ist ganz einfach erklärt: An einem zentralen Ort konnten sich Initiativen und Vereine in der Öffentlichkeit Frankfurter:innen und Gästen für mindestens vier Stunden an einem Tag präsentieren. So wurden die Potenziale der Doppelstadt hautnah gezeigt und noch schlummernde Ideen konnten real werden. Es sollte Neugier geweckt, Engagierte verbunden und Experimente gewagt werden. Eine einfache Anmeldung bei den Organisator:innen genügte. Die Räumlichkeiten wurden durch die Wohnungswirtschaft Frankfurt (Oder) GmbH (WOWI) gestellt mit Internet, kleiner Teeküche sowie Tischen und Sitzgelegenheiten. Nur das eigene Material musste mitgebracht werden und schon konnte es losgehen. Unter Federführung der Beauftragten für Bürgerbeteiligung der Stadt Frankfurt (Oder), Anja Greschke, waren neben der WOWI weitere Kooperationspartner:innen die ARLE gGmbH, das Mehrgenerationen Haus MIKADO der Stiftung

SPI Niederlassung Brandenburg Süd-Ost und der Seniorenbeirat der Stadt.

Tatjana Sopart, MIKADO-Koordinatorin, befindet den Laden als „zentral gelegen in der Stadt; eine Plattform für diverse Initiativen sich zu zeigen und bekannter zu machen“. Entstanden sei die Aktion aus dem Projekt „Generationen im Gespräch“, fachlich angeregt, moderiert und finanziell unterstützt durch den Verein Bildungscnt¹. Über Monate hinweg wurde mittels dieser Unterstützung ein Generationen-Manifest „aus den Bedürfnissen der Stadt“ heraus gemeinsam erarbeitet.

Weiterhin meint Sopart, dass „der Laden eine wunderbare Möglichkeit für die Frankfurter:innen war, ihre Ideen und Initiativen öffentlichkeitswirksam zu präsentieren und neue Kontakte zu knüpfen. Es gibt so viel Kreativität und Engagement in dieser Stadt, aber es ist immer noch so, dass wenige Menschen in der Stadt wirklich wissen, was es alles gibt. Man muss nicht immer das Rad neu erfinden, sondern manchmal auch schauen, welche Ressourcen bereits vorhanden sind und wie man diese nutzen und bekannt machen kann“. Natürlich ist nicht alles so leicht, wie man es sich wünscht und vorstellt. Auch zu den Herausforderungen bezieht sie Stellung. So sei der Laden zwar zentral gelegen in der Stadt, „aber es fehlt die Offenheit sich darauf einzulassen und die Chance zu nutzen mehr zu erfahren“. Menschen

¹ <https://www.bildungscnt.de>

visuell ansprechen und neugierig machen, ist und bleibt eine Aufgabe für einen solchen ungewöhnlichen Laden, in dem praktisch jeden Tag der Anbieter wechselt oder wechseln kann. Für eine strukturschwache Region ist das im Allgemeinen eher Alltag.

Zunächst schloss sich die Tür des Ladens wieder. Man könnte meinen, es fehle an Beständigkeit. Aber was ist in einer Stadt denn überhaupt schon beständig, in der gefühlt ständig einige Läden schließen und dann irgendwann doch wieder eine Chance bekommen.

Für Christa Moritz von der WOWI ist das Konzept eines solchen Ladens ein temporäres Format mit Vielfalt auch in kommenden Jahren geeignet und sogar notwendig, das zeitlich als inhaltlich gestaltbar ist, wie zum Beispiel für Existenzgründungen, Pilotprojekte, Netzwerkarbeit, Gesprächszentren über Stadtprojekte und -strategien zur Bürgermitnahme und -beteiligung. Gerade in Städten mit vielen leeren Ladenflächen, sollte man sich nach alternativen Nutzungsmöglichkeiten umschauen. Das Format Pop-up-Store scheint hierfür eine geeignete Lösung zu sein.

Lässt man den Blick in die Stadt schweifen, fällt auf, dass der Laden „21“ auch nicht der erste und mit Sicherheit nicht der letzte seiner Art war. WiQ berichtet aktuell über einige solcher Ladennutzungen in dieser Ausgabe.

■ Anja Millow

Die Große Scharrnstraße wird aus dem Dornröschenschlaf geweckt



■ Die Große Scharrnstraße wurde Mitte der 1980er Jahre als Flanier- und Einkaufsstraße konzipiert. Doch dann kam die Wende mit all den aufregenden Möglichkeiten in den neuen Einkaufszentren der Stadt. Die Straße verlor plötzlich ihren Charme als Einkaufsstraße, wurde praktisch verdrängt und verfiel sprichwörtlich in einen Dornröschenschlaf. Viele kamen seitdem, um sie zu erobern und zu neuem Leben zu erwecken. In der Straße verbergen sich eine Vielzahl kleiner Kunstwerke – so viele sogar, dass sich entsprechende Führungen lohnen. WiQ berichtete zu den Kunstwerken in der Ausgabe 13/2015. Seit 2018 putzt sie sich wiederum raus, um an Attraktivität zu gewinnen und um nun ihrerseits möglicherweise die Einkaufszentren zu verdrängen. Aber das steht auf einem anderen Blatt geschrieben. Mittlerweile sind die behutsamen Sanierungsarbeiten durch die Eigentümerin, Wohnungsbau-genossenschaft Frankfurt (Oder)

eG (WohnBau), so gut wie abgeschlossen. Ganz aktuell wagte es ein neues Projekt, veranlasst von der WohnBau und dem Gründungszentrum der Europa-Universität Viadrina, die Straße „wach zu küssen“. Das Projekt „Neues Leben für die Große Scharrnstraße“ fand schnell weitere Mitstreiter:innen. Frau Haring von der WohnBau informiert: „Mit dabei sind die von Studierenden der Europa-Universität Viadrina in Kooperation mit dem Kulturbüro erarbeitete Ausstellung „Um Kunst eine Platte machen“, die von Schüler:innen des Konrad Wachsmann Oberstufenzentrum betriebene Snack-Bar Snackosz, jede Menge Kunst und Kultur sowie die WG-Bar. Auch der Pop-Up-Store „Kukuryku!“ von Philip Murawski und Paul Bethge, der donnerstags bis samstags von 13:30 bis 19:00 Uhr öffnet, und die Gaststätte Ratseck ergänzen das überaus vielfältige und spannende Angebot“. Das eingereichte Projekt gewann ferner auch einen

Sonderpreis bei der CityOffensive 2021 der IHK. Die Snack-Bar wird nicht permanent vor Ort sein, sondern bei verschiedenen von den Kooperationspartner:innen organisierten Veranstaltungen. Einmal im Monat wurde jeweils am dritten Samstag ein solches größeres Event geplant. Die temporäre Ausstellung rund um die DDR-Kunst in der Straße war bis Mitte Dezember 2021 geöffnet. Der Laden von Philip Murawski und Paul Bethge wird an anderer Stelle wiedereröffnet. Gerne werfen wir hier dann wieder einen Blick rein.

Mit zwei der Partnerprojekte kamen wir ins Gespräch und wollten wissen, was hier alles so umgesetzt wird, was man sehen kann und wie die Ausführenden auf ihre Ideen kamen. Zum einen wurde Magdalena Scherer, Beauftragte für Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Frankfurt (Oder), zum Studierendenprojekt „Um Kunst eine Platte machen“ befragt und zum anderen Philip Murawski, Kulturmanager,

der Einblicke zur Idee hinter dem Pop-Up-Store „Kukuryku!“ gibt.

Um Kunst eine Platte machen

Im Gespräch mit Magdalena Scherer berichtet sie mir Folgendes zum Entstehungsprozess und den Herausforderungen der sehr sehenswerten und hochinformativen Ausstellung: „In den letzten zwei Semestern hat Professor Zalewski ein Seminar zur Kunst in der Großen Scharrnstraße angeboten und dabei wurden Künstler und Künstlerinnen interviewt. Sie sollten etwas zur Entstehung der Kunstwerke hier in der Straße erzählen. Es gab Studierende wie insbesondere Antje Wilke, die das Thema so spannend fanden, dass sie sich darüber hinaus weiter damit beschäftigen wollten. Im Vorfeld wurden Kurzfotos zu den einzelnen Kunstwerken auf der Webseite www.kunst-im-vorbeigehen.de veröffentlicht sowie Infotafeln in der Straße aufgestellt. Beides wurde von der WohnBau gefördert.“

So begann es also, aber die Ambitionen der Studierenden waren größer und eine eigene kleine Ausstellung wurde geplant. Zunächst

sollte diese noch im Jahr 2020 bei „ART an der Grenze | na grancy“ eingebettet werden. Doch da machte die Covid-19-Pandemie einen Strich durch die Rechnung.

Die Idee blieb dennoch, um sie dann im darauffolgenden Jahr umzusetzen. Dieses Mal zusammen mit anderen Partnern in der Großen Scharrnstraße. Das Projekt „Neues Leben für die Große Scharrnstraße“ der WohnBau passte vom Zeitpunkt einfach perfekt. Magdalena Scherer bestätigt dies: „Das war der Beginn, aber es sollte einfach noch umfassender werden, sodass eine Ausstellung in den Blick gefasst wurde. Dann ist Antje Wilke auf mich als Beauftragte für Kunst im öffentlichen Raum der Stadt gekommen. Sie gewann noch weitere Studierende aus dem zweiten Seminar für die Konzipierung der Ausstellung hinzu. Hannah Voss, Iryna Shulikina und Robert Schwaß haben sich von der Idee begeistern lassen.“

Zu viert und mit meiner Unterstützung wurde diese Ausstellung entwickelt. Grundlage für die Ausstellung sind die Interviewauswertungen und das Archivmaterial des Kulturbüros.“

Warum eigentlich die Scharrnstraße? Was ist so besonders oder spannend an dieser Straße – warum ihr eine ganze Ausstellung widmen? Frau Scherer erläutert mir hierzu: „Bei der Entstehung der Ausstellung ist uns aufgefallen, dass die Große Scharrnstraße in ihrer (künstlerischen) Entwicklung nicht Ende der 1980er Jahre plötzlich aufhörte, sondern, dass es bis in die Jetztzeit weitergeht.“

Wir haben die Ausstellung so konzipiert, dass man sich mit der Kunst bis in die heutige Zeit auseinandersetzen kann. Sie soll anregen, sich mit dem Thema zu beschäftigen und hervorheben, welche Möglichkeiten Kunst eigentlich haben kann. Sie kann in einem Stadtraum Impulse setzen und diesen beleben. So wird nicht nur die Geschichte in den Blick genommen, sondern im Allgemeinen Kunst im Stadtraum und deren Stellenwert.“

Gab es denn angesichts der aktuellen Bedingungen weitere Rückschläge oder lief 2021 alles reibungslos, jetzt da man mehr Erfahrungen gesammelt habe, möchte ich wissen. Daraufhin antwortet sie mir: „Eine Herausforderung war natürlich der digitale Kommunikationsweg, der derzeit eher die Regel, denn die Ausnahme ist aufgrund der Covid-19-Pandemie. Es freut mich aber sehr, dass das Interesse aller Beteiligten groß war, sich dennoch mit einer Straße in Frankfurt (Oder) zu beschäftigen, zusätzlich auch, weil einige ihren Wohnort in Berlin haben. Daneben war der Medienmix in der Ausstellung eine kleine Herausforderung, vor allem im Zusammenhang mit dem Zeitfenster der Realisierung und dem Budget hierfür.“



© Martin Schmidt

Kukuryku!

Mit der feierlichen Eröffnung am 18. September ist die Kulturszene unserer Oderstadt um einen weiteren Akteur reicher geworden. Im Rahmen des Projekts „Neues Leben in der Großen Scharrnstraße“ haben Paul Bethge und Philip Murawski mit „Kukuryku!“ einen Laden, beziehungsweise viel mehr eine Plattform für Kunst- und Kultur eröffnet.

Gleich vorab sei an dieser Stelle erwähnt, dass alle Interessierte bis Ende des Jahres 2021 die Möglichkeit hatten, diesem neuen Laden in der Großen Scharrnstraße 17A zu besuchen. Künftig wird „Kukuryku!“ in eines der bereits renovierten Häuser in selbiger Straße umziehen und dort seinen hoffentlich festen Standort finden.

„Über allem steht das Regionale“, so Murawski und somit verwundert es nicht, dass an diesem Ort ausschließlich Werke lokaler Künstler:innen aus Frankfurt angeboten werden. Von den Verkaufserlösen dieser Kunstwerke verbleibt dann ein kleiner Anteil im Laden und der Rest geht an die Ausstellenden.

Die Bandbreite der präsentierten Werke umfasst dabei neben Originalen auch Reproduktionen, Postkarten und Plakate. Doch wem dieses Angebot nicht ausreichen sollte, der hat außerdem die Option eine Vielzahl von Workshops zu buchen. In Kooperation mit „153 Design“ oder „PDH Beats“ könnte man sich so beispielsweise ein Stück weit näher in die Kunst des Graffiti-Sprühens einführen lassen oder erlernen, wie man eigene Beats baut. Noch zusätzlich abgerundet wird „Kukuryku!“ durch eine



© Philip Murawski



© Philip Murawski

kleine Bar mit ebenso regionalen Produkten, wie etwa Weine vom „Weingut Patke“ aus Jacobsdorf. Diese lädt während der Öffnungszeiten zum Verweilen ein.

Auf die Frage woher der Antrieb für die Idee stamme, sagt Murawski: „Durch die Arbeit in der Kulturszene habe ich die Diversität der Kunst- und Kulturlandschaft der Doppelstadt gut kennengelernt. Mit diesem Laden möchte ich meine Begeisterung mit allen Bürger:innen teilen“. Allerdings betont er ebenso, dass dies alles ohne die vielfältige Unterstützung der Kooperationspartner vom Viadrina Gründungszentrum, der WohnBau und den Künstler:innen nicht möglich wäre.

Rückblickend kann zusammengefasst werden, dass sich die harte Arbeit aller Kooperationspartner:innen sehr gelohnt hat. Wir können abschließend nur jedem Interessierten einen Besuch dieses tollen Ladens ans Herz legen. Es lohnt sich! Mit Sicherheit gibt es in der neu erblühten und mit noch mehr auffallenden und einladenden Inhalten ausgestatteten Großen Scharrnstraße sicherlich künftig noch mehr zu berichten.

■ Anja Millow & Lukas Lindemann

Art_Beresinchen - Kunstfenster für den Kiez Altberesinchen

■ Leerstand ist leider nichts ungewöhnliches mehr im Kiez Altberesinchen, aber die Zwischenutzung von freien Räumen für temporäre Projekte und Ideen ist neu hier. Die Vision ist schon län-

Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe vor Ort zu unterstützen. Und auch Nutzungs- und Vermarktungsmöglichkeiten des Viertels sollten ermittelt werden. Dementsprechend wurden bereits 2019 Anwohner:innen, Einzelhändler:innen und die lokal Gewerbetreibenden in Altberesinchen zu ihrer Einschätzung sowie ihren Ideen und Wünschen für den Kiez befragt. Unterstützt wurde das Projekt durch die Expertise und die Ressourcen des Quartiersmanagements Frankfurt (Oder)-Innenstadt-Beresinchen, ebenfalls geför-

lich als auch für die neuen Ideen. Doch Wiesner-Immobilien, eine der ansässigen Firmen, unterstützte uns sehr in diesem Anliegen. Nachdem im Frühjahr 2021 der gewerbliche Leerstand schlussendlich erfasst wurde, verfestigte sich der Wille, wenigstens einige der leeren Schaufenster als zwischenzeitliche Attraktion und Aufwertung des Viertels zu nutzen. Aus den zahlreichen Gesprächen mit den Anwohner:innen in den vergangenen Jahren und dem engen Kontakt mit dem Interessenverband Beresinchen e. V. und die Kontaktaufnahme mit den Gewerbetreibenden konkretisierte sich das Projektvorhaben



durch das Engagement von Sören Meier-Klodt, Koordinator des Projekts KiezKöner, und Lukas Lindemann, Assistenz im Quartiersmanagement. Zwei Privateigentümer in der Fürstenberger Straße 38 und in dem Eckladen der Fürstenberger Straße 17/Dresdner Straße

dert durch das Programm „Soziale Stadt“. Im Zuge der Ermittlung der Gewerbeleerstände wurde immer deutlicher, dass es für den Kiez Altberesinchen eine Bereicherung wäre, wenn diese ungenutzten Räume wenigstens eine Zwischenutzung erfahren. Zumindest könnte dies von Interesse sein, so lange es keine längerfristigen neuen Geschäftsideen gibt oder anderweitige Ideen und Konzepte zur weiteren Belebung von Altberesinchen umgesetzt werden. Die Suche nach geeigneten Orten erschwerte sich aufgrund der vielen privaten Besitzer, die oft schwer zugänglich waren, sowohl persön-

ger in den Köpfen der Projektverantwortlichen von „KiezKöner“ und nun hat auch Altberesinchen öffentliche Kunst im Angebot, dank der Initiative.

Das Projekt „KiezKöner – gemeinsam stark für Altberesinchen“ der Stiftung SPI Brandenburg Süd-Ost wurde von Oktober 2018 bis September 2021 durch das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ gefördert. Im Laufe der Projektzeit sollte unter anderem der Gewerbebestand von Altberesinchen erfasst werden, um Potentiale hinsichtlich der Identifikation mit dem eigenen Lebensraum zu eruieren und auch zu stärken. Ebenso stand im Fokus, die Netzwerkstruktur im



11 erklärten sich letztlich bereit, ihre Schaufenster drei Monate zur Verfügung zu stellen, mit dem Ziel, Mietinteressenten anzulocken oder im weiteren Verlauf eine Staffelmiete für neue experimentelle Raum- und Verkaufskonzepte anzubieten. Freischaffende Künstle-

werke ausstellen und verwandelte die Schaufenster in attraktive Ausstellungsorte. Im Wechsel kamen weitere Künstler:innen wie P. Banause mit seinen ausdrucksstarken Plakaten und Kerstin Hoffmann. Weitere folgten diesem verlockendem Angebot.



rinnen und Künstler sowie der Frankfurter Kunstverein begeisterten sich zugleich für die Nutzung der Räumlichkeiten und stellten ihre Kunst hier aus. Der bürokratische Aufwand, inklusive der Ausstellungsversicherung, sowie anfallenden Betriebskosten der freien Ladenflächen wurden durch den Fördertopf des Quartiersmanagements finanziert, um sowohl für die Künstler:innen als auch den Besucher:innen eine kostenfreie Ausstellung und Teilnahme zu ermöglichen.

Am 15. Juli 2021 konnte Timofey Belkevich als Erster seine Kunst-

Die studierte Innenarchitektin Kerstin Hoffmann nutzte die Räumlichkeiten des Ladens in der Fürstenberger Straße 17, um mit ihrer Freundin Petra Garcia und einem Festgerüst der Furchner GmbH eine weitere bunte Bänderkulis-



zu fädeln. Neben ihrer Ausstellung in der Spectrum Galerie lockte sie mit ihrer beleuchteten Bänderinstallation mehrere interessierte Passant:innen an die Frankfurter Schaufenster.

Michael Jacob, ansässiger Angestellter der Allianz Abteilung „Schülke-Krolik und Jacob GbR“ in Altberesinchen, lobte in unserem Passanteninterview das Schaufensterprojekt als gelungene Attraktion: „Die Bänderinstallation von Kerstin Hoffmann hat mir besonders gut gefallen, weil die bunten Farbbänder zusammen mit der Beleuchtung den Kiez lebendiger und freundlicher machten.“

Die einzelnen Werkausstellungen der Künstler:innen werden in Absprache mit den Eigentümer:innen auch noch auf unbestimmte Zeit zu besichtigen sein.

■ Janine Stiefel & Anja Millow



Stadt der Brückenbauer: Frankfurt (Oder) bewirbt sich für ein Zukunftszentrum

© Wolfgang Raeke

■ Die von der Bundesregierung eingesetzte „Kommission 30 Jahre Friedliche Revolution und Deutsche Einheit“ empfiehlt die Einrichtung eines „Zukunftszentrums für Europäische Transformation und Deutsche Einheit“.

Die vom Bund mit 200 bis 220 Millionen Euro finanzierte Institution soll mit Eröffnung 2027 ein Ort der Wissenschaft und Forschung, des Dialoges und der Begegnung sowie des kulturellen Erlebens werden. Damit eint sie die Interessen, Ansprüche und Bedürfnisse einer diversen Gesellschaft.

Die Geschichte der Frankfurterinnen und Frankfurter ist tief von Transformationserfahrungen geprägt: Um- und Wegbrüche erschütterten tausende Einzelbiografien sowie das Selbstverständnis als Stadt. Zeiten, in denen Frankfurt (Oder) große Resilienz bewies und Stück für Stück in eine neue Rolle fand.

Die Stadt entwickelte sich zu einem Ort, dessen Charme – vielleicht auch erst auf den zweiten Blick – zu überzeugen weiß.

Als Teil der Europäischen Doppelstadt Frankfurt (Oder)/Ślubiце und Heimat der Europa-Universität Viadrina findet hier eine Vielfalt fachlicher und zwischenmenschlicher Kompetenzen, Anknüpfungspunkte und Perspektiven zusammen.

Der für eine Bewerbung um das Zukunftszentrum zur Bedingung gemachte Kriterienkatalog spiegelt das Stadtprofil in allen 13 gelisteten Anforderungen nahezu vollumfänglich.

Beispielsweise wird dem Kriterium „Standort einer Universität/Hochschule mit sozialwissenschaftliche(r) Ausrichtung zu sein“ mit der Europa-Universität Viadrina unter Leitung von Präsidentin Prof. Dr. Julia von Blumenthal entsprochen.

„Unterstützung des Landes“ besteht durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Ministerin Dr. Manja Schüle unterstreicht hierbei die für die Stadt bestehende Einstimmigkeit.

Eine „überregionale und internationale Vernetzung und Wirksamkeit“ wird sowohl durch die Synergien in der Doppelstadt grenzübergreifend gepflegt und vorangebracht, als auch mit anderen Städten und Institutionen weltweit partnerschaftlich umgesetzt. Mariusz Olejniczak, Bürgermeister von Ślubiце, unterstützt die Bewerbung.

Bei all diesen positiven Vorzeichen baut Oberbürgermeister René Wilke jedoch auf eine besondere Stärke seiner Heimatstadt: ihre Menschen. Sie sind mit ihren Erfahrungen, Ideen und konstruktiven Kritiken, mit ihrem Enthusiasmus, ihrer Entschlossenheit und

Überzeugung die Trägerinnen und Träger der Bewerbung. Sie bauen die Brücken

- **zwischen den Zeiten:** von Vergangenen hin zu Zukünftigen;
- **zwischen den Orten:** von Frankfurt (Oder) hinein nach Europa;
- **zwischen persönlichen Geschichten:** von Mensch zu Mensch.

Oberbürgermeister René Wilke: „Wir brauchen einen Ort, der die Menschen zusammenbringt; einen Ort, an dem wir respektvoll miteinander diskutieren können; einen Ort, der gemeinsamen Empfindungen und Identifikation. Alle unserer Stadt Verbundenen dürfen sich direkt angesprochen fühlen, sich in den Bewerbungsprozess um das Zukunftszentrum aktiv einzubringen. Denn die Bewerbung funktioniert nur, wenn wir sie gemeinsam umsetzen.“

■ Pressestelle der Stadt Frankfurt (Oder)

Kontakt für Brückenbauerinnen und -bauer zur Stadtverwaltung Frankfurt (Oder):
zukunftszentrum@frankfurt-oder.de

© Wolfgang Raeke